

# **Abschlussbericht**

**über**

**die Ergebnisse des Projektes**

**„Die kampflose Übergabe Güstrows“.**

**Vorgelegt von Dr. Ingo Sens**

**Rostock, im Dezember 2019**

# Inhaltverzeichnis

1. Vorbemerkungen

2. Für die Recherchen genutzte Einrichtungen

3. Tagebücher, Lebenserinnerungen und Zeitzeugen

4. Bibliografie

5. Zu den Forschungsergebnissen

6. Zusammenfassung. Vorschläge für die Güstrower Erinnerungskultur und Geschichtspolitik

7. Anlagen

- Anlage 1 Wilhelm Beltz, Die Besetzung der Stadt Güstrow durch die Rote Armee am Abend des 2. Mai 1945
- Anlage 2 Auflistung der besetzungs- und besatzungsbedingten Todesfälle in Güstrow zwischen dem 2. Mai und dem 31. Dezember 1945
- Anlage 3 Auflistung der Beschlagnahmen in Güstrow

## 1. Vorbemerkungen

Auf ihrer Sitzung vom 14. Juli 2016 beschlossen die Güstrower Stadtvertreter aus

„Anlass der 75-jährigen Wiederkehr der kampflosen Übergabe  
unserer Stadt im Mai 2020“

diesen Jahrestag „in würdiger Form zu begehen. Die Verwaltung wird beauftragt, verschiedene Varianten des Gedenkens z. B. als Erinnerungstafel, Stele oder Ähnliches zur Entscheidung vorzubereiten. Dazu sind Vorschläge zu Gestaltungsvarianten, Kostenangaben, Standortmöglichkeiten usw. der Stadtvertretung vorzulegen.“<sup>1</sup> In Umsetzung dieses Beschlusses beauftragte „die Stadtvertretung der Barlachstadt Güstrow [...] in ihrer Sitzung am 04.05.2017 die Verwaltung [...], eine Publikation ‚Die kampflose Übergabe Güstrows im Jahr 1945‘ erarbeiten zu lassen und diese dauerhaft in der Ausstellung ‚Güstrow im 20. Jahrhundert‘ zu präsentieren.“ Der Kulturausschuss empfahl in diesem Zusammenhang „eine lückenlose Darstellung des Geschehens, insbesondere unter der Beachtung der besonderen Rolle von Słata Kowalewskaja und der Roten Armee auch unter Hinzuziehung bisheriger Veröffentlichungen“.<sup>2</sup>

Mit Datum vom 17. November 2017 schließlich beauftragte die Stadt Güstrow die Universität Rostock, Historisches Institut, Lehrstuhl für Zeitgeschichte/Forschungs- und Dokumentationsstelle des Landes zur Geschichte der Diktaturen in Deutschland, mit der Ausführung des Projektes „Die kampflose Übergabe Güstrows im Jahr 1945“. Die gesamtwissenschaftliche Leitung lag in den Händen von Prof. Dr. Stefan Creuzberger.

Als verantwortlicher Bearbeiter des Vorhabens seitens der Universität Rostock wurde der Unterzeichnende benannt.

Das Projekt startete offiziell am 1. Januar 2018 und wurde mit dem vorliegenden **Abschlussbericht** zum 31. Dezember 2019 abgeschlossen.

### ***Berichte***

Die verantwortliche Ansprechpartnerin seitens der Stadt Güstrow, Frau Anett Grabbe (vorm. Zimmermann), wurde durch den Bearbeiter regelmäßig mündlich, fernschriftlich/-mündlich oder schriftlich über den Forschungsstand, Fragen und Probleme etc. umfassend informiert. Frau Grabbe ihrerseits informierte die Stadtvertreter (Kulturausschuss).

- Der erste schriftliche Arbeitsbericht (Sachstand: 15. Mai 2018) wurde am 17. Mai 2018 eingereicht.
- Der vertragsgemäß vorzulegende Arbeitsbericht zur Halbzeit des Projektes wurde mit Datum vom 8. Januar 2019 Frau Grabbe überreicht und durch diese dem Kulturausschuss der Güstrower Bürgervertretung weitergeleitet.
- Am 1. April 2019 referierte der Bearbeiter auf einer öffentlichen Sitzung des Kulturausschusses der Stadt Güstrow über die Forschungsergebnisse und nahm zu Fragen und Bemerkungen der Stadtvertreter und interessierter Bürger Stellung.
- Mit Datum vom 19. September 2019 wurde ein schriftlicher Zwischenbericht (kommentierte Gliederung der geplanten Studie) an Frau Grabbe übergeben.
- Mit Datum vom 24. Oktober 2019 wurden Frau Grabbe Teilergebnisse der Forschung übersandt.

Darüber hinaus berichtete der Bearbeiter regelmäßig über Forschungsstand, Fragen und Probleme im Rahmen des Lehrstuhls für Zeitgeschichte/Forschungs- und Dokumentationsstelle des Landes zur Geschichte der Diktaturen in Deutschland.

### ***Vorträge***

- Am 17. Juli 2019 referierte der Bearbeiter im Rahmen der Forschungs- und Dokumentationsstelle des Landes zur Geschichte der Diktaturen in Deutschland vor dem Vertreter des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin, Prof. Dr. Dierk Hoffmann, stellvertretender Leiter der Abteilung Forschung.
- Am 5. Oktober 2019 hielt der Bearbeiter im Rahmen der Warnemünder Sonntagsschule „Mai 1945 – Flucht nach Dänemark“ den Einführungsvortrag basierend auf Erkenntnissen aus dem Projekt.
- Am 27. November 2019 hielt der Bearbeiter in Güstrow auf Einladung den Abendvortrag zum Projektthema auf der 8. Jahrestagung der Archivarinnen und Archivare in der Nordkirche.

### ***Dank***

Seinen besonderen Dank möchte der Berichterstatter

- Iris Brüdgam, Stadtmuseum,
- Doris Dieckow-Plassa, Stadtarchiv,

- Barbara Zucker, Stadtarchiv, und
- Dr. Tilmann Wesolowski, Uwe Johnson-Bibliothek/Historische Bibliothek,
- Anett Grabbe (vorm. Zimmermann), Abteilung Marketing, Kultur, Tourismus,

für die Unterstützung der Arbeiten am Projekt aussprechen.

Weiterhin möchte sich der Berichterstatter besonders bei

- Thora Nacke, Güstrow,
- Dieter Kölpfen, Güstrow und
- Ulrich Schirow, Güstrow

für die Bereitstellung von Unterlagen und Informationen sowie die Diskussion über Forschungsergebnisse und -probleme bedanken.

Weiterhin bedankt sich der Berichterstatter bei

- allen Zeitzeugen, die sich einem Interview/Gespräch zur Verfügung gestellt bzw. das Projekt mit schriftlichen Äußerungen bzw. durch die Übergabe von Unterlagen aktiv unterstützt haben;
- Frau Anne-Dore Neumann (Universität Rostock, Historisches Institut) für die Abschrift der Zeitzeugeninterviews;
- Frau Anastasia Maydanova (Rostock) für die Hilfe bei der Recherche in russischsprachigen Quellen;
- Frau Laura Hartwig (Rostock) für die Unterstützung bei der Auswertung der Sterberegister.

## **2. Für die Recherchen genutzte Einrichtungen**

- Stadtarchiv Güstrow;
- Uwe Johnson-Bibliothek Güstrow,
  - Historische Bibliothek;
- Landesarchiv Mecklenburg-Vorpommern, Landeshauptarchiv Schwerin;
- Landeskirchliches Archiv Schwerin;
- Stadtarchiv Rostock,
  - zur Ehrenbürgerschaft Johannes (Hans) Warnke;

- Evangelisch-Lutherische Domgemeinde Güstrow,
  - Sterberegister;
- Pfarrgemeinde Sankt Marien Güstrow,
  - Sterberegister;
- Ernst Barlach Stiftung, Güstrow,
  - Friedrich Schult;
- Friedhofsverwaltung Güstrow;
- Archiv des Landkreises Rostock, Güstrow;
- Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU),

Rechercheanfragen zu:

- Wilhelm Beltz,
- Heinrich Benox,
- Bernhard Blaschke,
- Marga Böhmer,
- Slata Kriwusjowa (Kowalewskaja),
- Hans Richter,
- Friedrich Schult,
- Elisabeth Senf,
- Sibrand Siegert,
- Klaus Sorgenicht,
- Walter Staudinger,
- Wilhelm Ulex,
- Hans Warscyscek,
- Universitätsbibliothek Rostock;
- Universität Rostock, Uwe Johnson-Forschungsstelle, Uwe Johnson-Archiv;
- Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen,
  - zu Johannes (Hans) Warnke;
- Archiv der E.DIS AG, Fürstenwalde/Spree,
  - Versorgungswirtschaft/Stadtwerke Güstrow;
- <https://pamyat-naroda.ru/ops/>,
  - Internetrecherche zu sowjetischen Quellen.

Eine Anfrage beim KMG Klinikum Güstrow nach Unterlagen aus dem Untersuchungszeitraum (Schwerpunkt: Schwangerschaftsabbrüche ab ca. Juni 1945) wurde mit dem Hinweis, dass alle Altakten im Zuge der Krankenhausprivatisierung, soweit sie nicht zum Geschäftsbetrieb benötigt wurden/werden, vernichtet wurden, negativ beschieden.

### 3. Tagebücher, Lebenserinnerungen und Zeitzeugen

- Wilhelm **Beltz**, Die Besetzung der Stadt Güstrow i. M. durch die Rote Armee am Abend des 2. Mai 1945 (Ms., in Kopie verschiedener Abschriften).
- Dieter Benox/Rainer Benox (Abschrift), Tagebuch, aufgezeichnet von Heinrich **Benox**. 2. Mai 1945–1. September 1945.
- Tagebuchblätter vom Kriegsende 1945, verfasst von Elisabeth **Brust**, geb. Kamps, in: Angelika Schmiegelow Powell, Güstrow im 20. Jahrhundert. Geschichte und Geschichten einer mecklenburgischen Kleinstadt. Mit einem vollständigen Erstdruck der „Erinnerungen an alte Häuser und deren Bewohner in unserem lieben Güstrow“ von Elise Langfeld sowie 75 Zeitzeugenberichte(n), Bremen/Rostock 2001.
- „Russentied in Tarnow“. Erinnerungsbericht von Jochim **Busch**, o. J. (vorsichtig redaktionell bearbeitet), in: Jochim Busch, Russentied in Tarnow. Von Tarnow bis Ahrenshoop. Hoch- und plattdeutsche Geschichte, Rostock 2019.
- Gerda **Fust**, Erinnerungen an 1944/1945 (verfasst 1989), in: Stadtmuseum Güstrow, Güstrower Geschichtsblätter, Nr. 2, o. O. o. J.
- Christa **Greve**, Erinnerungen an meine Kindheit und Jugend im Güstrower Schloss, in: Angelika Schmiegelow Powell, Güstrow im Umbruch. Band 2 der Stadtgeschichte Güstrow im 20. Jahrhundert, Bremen 2003.
- Aufzeichnungen von Else **Grüner** (1946 und 1986).
- Jürgen **Mohs**, Jugend am Ende des Weltkriegs. Erinnerungen an Güstrow, 1995 (maschinenschriftliche Aufzeichnung).
- Dieter **Möller**, Erinnerungen (maschinenschriftliche Aufzeichnung).
- Das Ende des II. Weltkrieges 1945 (Erinnerungen) von Hans und Florence **Prösch** (verfasst im Sommer 1945).
- Friedrich **Schult**, Tagebuch April bis Dezember 1945.
- Aufzeichnungen von Hans Erich **Schürhoff** (verfasst im Sommer 1945).

- Elisabeth **Senf**, Tagebuch. Auszüge, den Zeitraum 30. April bis 18. Mai 1945 betreffend.<sup>3</sup>
- Walther **Staudinger**, Bericht über seine Erinnerungen bezüglich Übergabe der Stadt Güstrow ohne Verteidigung an die Sowjet Armee Mai 1945 (verfasst nach 1950).
- Zeitzeugengespräch mit Inge **Burmeister**, geb. Wegner, (Güstrow) am 24. September 2018.
- Informationsgespräch mit Ditte **Clemens** (Güstrow) am 25. Juni 2018.
  - zu Słata Kowalewska.
- Zeitzeugengespräch mit Ursula **Haase**, geb. Gielow, (Güstrow) am 4. Juni 2018.
- Zeitzeugeninterview mit Dieter **Kölpfen** (Güstrow) am 7. Juni 2018.
- Zeitzeugengespräch mit Rosemarie **Kruse**, geb. Schünemann, (Anklam) am 1. Juli 2019.
- Zeitzeugeninterview mit Walter **Meinck** (Güstrow) am 7. Juni 2018.
- Zeitzeugeninterview mit Günter **Rusbült** (Schöneiche b. Berlin) am 17. April 2019.
- Zeitzeugeninterview mit Karl-Friedrich **Scheel** (Rostock-Dietrichshagen) am 22. November 2018.
- Zeitzeugeninterview mit Ulrich **Schirow** (Güstrow) am 11. Juni 2018.
- Interview mit Dr. Rainer **Skierlow** (Rostock) am 7. Februar 2019,
  - zu Słata Kowalewska,
  - und Probst Klein.
- Zeitzeugengespräch mit Helga **Sprögel** (Güstrow) am 19. November 2018.
- Zeitzeugengespräch mit Herma **Warnick**, geb. Wegner, (Güstrow) am 3. Juni 2019.

Darüber hinaus wurden Informationsgespräche zur Frage der Verleihung von Ehrenbürgerschaften überhaupt und in der Stadt Güstrow geführt mit:

- Dr. Karsten Schröder (Stadtarchiv Rostock),
- Hartmut Reimann (Stadtvertreter Güstrow),
- Anett Grabbe (Stadtverwaltung Güstrow).

## 4. Bibliografie

### *Allgemein*

- Detlev **Brunner**, Mörder, Banden, Diebe. Kriminalität im Nachkriegsalltag Mecklenburg-Vorpommern 1945/46, Schwerin 2005.
- Ilona **Buchsteiner** (Hrsg.), Mecklenburger in der deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Rostock 2001.  
Enthält:
  - Solveig **Lude**, Wilhelm Höcker.
  - Lars **Pelen**, Bernhard Quandt.
- Michael **Buddrus**/Sigrid Fritzlär, Die Städte Mecklenburgs im Dritten Reich. Ein Handbuch zur Stadtentwicklung im Nationalsozialismus, ergänzt durch ein biographisches Lexikon der Bürgermeister, Stadträte und Ratsherren, Bremen 2011.
- Miriam **Gebhardt**, Als die Soldaten kamen. Die Vergewaltigung deutscher Frauen am Ende des Zweiten Weltkriegs, München 2015.
- Florian **Huber**, Kind, versprich mir, dass du dich erschießt. Der Untergang der kleinen Leute 1945, Berlin <sup>3</sup>2017.
- Beate **Lakotta**, Tief vergraben, nicht dran rühren, in: Spiegel Spezial Heft 2/2005.
- **Landeszentrale** für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.), Gedenkstättenführer. Bildungsarbeit an historischen Orten zur Geschichte politischer Gewalt im 20. Jahrhundert in Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin 2005.
- **Landeszentrale** für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.), Gedenkstättenführer. Bildungsarbeit an historischen Orten zur Geschichte politischer Gewalt im 20. Jahrhundert in Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin 2013.
- Christian **Madaus**, Aufstieg und Untergang des Nationalsozialismus in Mecklenburg von 1924 bis 1945, Schwerin <sup>2</sup>2003.
- Damian van **Melis**, Entnazifizierung in Mecklenburg-Vorpommern. Herrschaft und Verwaltung 1945–1948, München 1999.
- Catherine **Merridale**, Iwans Krieg. Die Rote Armee 1939 bis 1945, Frankfurt am Main <sup>2</sup>2010.
- Marko **Michels**, Einheitszwang oder Einheitsdrang?! Der Vereinigungsprozeß von KPD und SPD zwischen 1945 und 1950 in Mecklenburg-Vorpommern (Fallstudie mit Anhang), Schwerin 1999.
- Herbert **Mühlstädt**, Hans Warnke – ein Kommunist, Rostock 1975.

- Ingo von **Münch**, „Frau, komm!“ Die Massenvergewaltigungen deutscher Frauen und Mädchen 1944/45, Graz 2009.
- Bogdan **Musial**, Stalins Beutezug. Die Plünderung Deutschlands und der Aufstieg der Sowjetunion zur Weltmacht, Berlin <sup>3</sup>2013.
- Fanny **Mütze-Specht**, Aus dem antifaschistischen Widerstandskampf in Mecklenburg gegen das Naziregime, Schwerin 1948.  
Enthält:
  - Hans **Warnke**, Die Rettung einer Fahne.
- Friederike-Christiane **Neubert**, Ein Tag mit Słata Kowalewskaja – Ehrenbürgerin der Barlachstadt Güstrow, in: Güstrow Jahrbuch 2010, Zehna 2009.
- Uwe **Neumann**, Wiederholte Spiegelungen, Metamorphosen, Correspondances – Zuordnungsprinzipien im Werk Uwe Johnsons, in: Carsten Gansel/Nicolai Riedel, Uwe Johnson. Zwischen Vormoderne und Postmoderne. Internationales Uwe Johnson Symposium 22.–24.9.1994, Berlin-New York 1995.
- Joachim **Schultz-Naumann**, Mecklenburg 1945, München 1989.
- Klaus **Schwabe**, Entnazifizierung in Mecklenburg-Vorpommern 1945–1949. Anmerkungen zur Geschichte einer Region, Schwerin <sup>3</sup>2000.
- Karl-Heinz **Stüber**, all dusend Johr. Episoden aus der Kirchengeschichte Mecklenburgs, Berlin 1986.

### ***Güstrow und Region***

- Wilhelm **Beltz**, Die Besetzung der Stadt Güstrow durch die Rote Armee am Abend des 2. Mai 1945, in: Unser Mecklenburg. Heimatblatt für Mecklenburger und Vorpommern. Bd. 362 (1971), Hamburg 1971.
- Barbara **Beyer** (Hrsg.), Die Chronik vom Haus der Kirche „Sibrand Siegert“, Güstrow o. J.
- Bernhard **Blaschke**, Versuch einer Darstellung der kampflosen Übergabe der Stadt Güstrow an die Rote Armee am 2. Mai 1945, in: Aus Güstrows Vergangenheit. Beiträge zur Heimatgeschichte. Heft 3 (1965), Güstrow 1965.
- B. **Blaschke**/E. Trautheim (Redaktion), 1945–1975. Befreiung und Neubeginn im Kreis Güstrow, Güstrow 1975.

- Hans **Botzenhardt** u. a. (Redaktion), Schriftenreihe zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Mecklenburg und im Bezirk Schwerin. Heft 16: Revolutionäre Kämpfer für Frieden und Sozialismus. Biographische Skizzen. Erinnerungen, Schwerin 1983.  
Enthält:
  - Hans Warscyscek (Biografische Skizze).
- Detlev **Brunner**/Fred Mrotzek/Werner Müller, Unser Kampfgruß heißt Freiheit. Sozialdemokratie in Güstrow, Rostock 2007.
- Michael **Bunners**/Erhard Piersig (Hrsg.), Mecklenburgia Sacra. Jahrbuch für Mecklenburgische Kirchengeschichte. Band 3, Weimar 2000.  
Enthält:
  - Karl-Heinz **Stüber**, Sibrand Siegert (1890–1954) – ein Kämpfer für das Evangelium in Güstrow.
- Jochim **Busch**, Russentied in Tarnow. Von Tarnow bis Ahrenshoop. Hoch- und plattdeutsche Geschichten, Rostock 2019.  
Enthält:
  - Russentied in Tarnow.
- Horst **Ende**, Berühmte Kunststätten. Güstrow, Leipzig 1993.
- Der Primer. Betrachtung zu seiner Geschichte, hrsg. vom **Förderverein** Region Güstrow e. V., Güstrow o. J.
- **Freiwillige** Feuerwehr Güstrow (Hrsg.), 150 Jahre Güstrower Feuerwehr, Güstrow 2018.
- Silke **Hameister**, Stadtentwicklung und Wohnungsbau in der Stadt Güstrow in vergleichender Betrachtung zur Stadt Parchim in der Zeit von 1871 bis 1990, Greifswald 2018 (Diss.-Ms.)
- **Intendanz** des Theaters der Kongreßstadt Güstrow, Theater Güstrow. 1828–1953, o. O. o. J. (Ludwigslust/Güstrow 1953).
- **Intendanz** des Ernst-Barlach-Theaters Güstrow, Ernst-Barlach-Theater Güstrow. Festschrift des Ernst-Barlach-Theaters Güstrow, Güstrow o. J. (1957).
- Dieter **Kölpjen**/Gernot Moeller, Güstrow und das Fernmeldewesen. Vom Klopfer-Telegraphen bis zum ISDN. Eine Chronik zur regionalen Technikgeschichte anlässlich des 775. Güstrower Stadtjubiläums im Jahre 2003, Güstrow 2003 (Manuskriptdruck).
- **Kommission** zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung bei der SED-Kreisleitung Güstrow (Hrsg.), Chronik zur Geschichte der SED im Kreis Güstrow 1945–1949, Güstrow o. J. (1979).

- Antje **Krause**/Friedrich Lorenz/Ingo Sens, Von der ersten Gasanstalt Mecklenburgs zum modernen Mehrspartenunternehmen. Chronik der Stadtwerke Güstrow GmbH. Ein Beitrag zur Industrie- und Technikgeschichte der Region, Güstrow 2002.
- Manfred **Krause**, Die brüderliche Hilfe der sowjetischen Kommunisten (Güstrow von Mai bis Dezember 1945), in: Bezirkskommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung und Bezirksparteiarchiv der Bezirksleitung Schwerin der SED (Hrsg.), Beiträge zur Erforschung der Geschichte der SED im Bezirk Schwerin. Heft 8, Schwerin 1976.
- **Kreisleitung** des Kulturbundes Güstrow (Hrsg.), 725 Jahre Stadt Güstrow 1228–1953, o. O. (Schwerin/Güstrow) 1953.
- Karl-Heinz **Kröplin**, 150 Jahre Theater Güstrow, o. O. 1978
- Friedrich **Lorenz**, Güstrow und die Elektrizität. Zur Geschichte des Elektroenergiewesens und des Elektrohandwerks in der Stadt Güstrow, Rostock 1998.
- Friedrich **Lorenz**, Wasser für Güstrow. Eine Wanderung entlang der Gewässer und ein Streifzug durch die Technikgeschichte, Dülmen-Güstrow 2000.
- Friedrich **Lorenz**, van Tongel – drei mal klingeln, Dieckhof<sup>2</sup>2011.
- Peter **Moeller**, ... sie waren noch Schüler. Repressalien-Widerstand-Verfolgung an der John-Brinckmann-Schule in Güstrow 1945–1955, Dannenberg<sup>3</sup>2004.
- Rudolf **Radtke**, Die Russenzeit in Güstrow – 1945, Simmern o. J.
- Horst **Ramp**, Meine Güstrower Jahre, Schwerin 2007.
- **Rat** der Stadt Güstrow (Hrsg.), Güstrow 1228–1978. Beiträge zur Geschichte der Stadt, o. O. (Schwerin) 1978.  
Enthält:
  - Bernhardt **Quandt**, Der Wiederaufbau der KPD und die demokratische Bodenreform 1945 – Aus meiner Tätigkeit als 1. Sekretär der KPD und als Landrat in Güstrow.
  - Klaus **Sorgenicht**, Befreiung und Neubeginn – Aufbau der antifaschistisch-demokratischen Ordnung.
- Hans-Joachim **Reuter**, Die Besetzung der Stadt Güstrow i. M. durch die Rote Armee am Abend des 2. Mai 1945 von Wilhelm Beltz mit dem Tagebuch der Frau Elisabeth Senf (Abschrift), Kassel 1999 (Manuskriptdruck).
- Gisela **Scheithauer**, Steine von St. Gertruden. Güstrower Stadtsachen 2, o. O. 1999.
- Gisela **Scheithauer**, Ein festes Haus. Güstrower Stadtsachen 3, o. O. 2008.

- Gisela **Scheithauer**, Nochmals Marga B./Momente, in: Güstrower Stadtanzeiger, Jg. 20 – Nr. 10 vom November 2010, Güstrow 2010.
- Gisela **Scheithauer**, Zum 2. Mai 1945 in Güstrow – ein Report nach 70 Jahren, in: Güstrow Jahrbuch 2015, Zehna 2014.
- Angelika **Schmiegelow** Powell (Hrsg.), Güstrow im 20. Jahrhundert. Geschichte und Geschichten einer mecklenburgischen Kleinstadt. Mit einem vollständigen Erstdruck der „Erinnerungen an alte Häuser und deren Bewohner in unserem lieben Güstrow“ von Elise Langfeld sowie 75 Zeitzeugenberichte(n), Bremen/Rostock <sup>2</sup>2001.
- Angelika **Schmiegelow** Powell (Hrsg.), Güstrow im Umbruch. Band 2 der Stadtgeschichte Güstrow im 20. Jahrhundert. 60 Zeitzeugenberichte, Bremen 2003.
- Gerda **Schultz**, Die Retter von Güstrow. Teil I-IV, in: Schweriner Volkszeitung,
  - Nr. 124 vom 26./27 Mai 1962,
  - Nr. 129 vom, 2./3. Juni 1962,
  - Nr. 135 vom 9./10. Juni 1962,
  - Nr. 137 vom 13. Juni 1962.
- Anne **Spitzer**/Uwe Seemann, Güstrow, Leipzig 1986.
- **Volks- und Raiffeisenbank** eG Güstrow (Hrsg.), 1860–2010. Vom Taler über die Mark zum Euro. 150 Jahre Volks-und Raiffeisenbank eG Güstrow, Dülmen 2010.

### ***Weitere Städte und Regionen***

- Hans-Werner **Bohl**/Bodo Keipke/Karsten Schröder (Hrsg.), Bomben auf Rostock. Krieg und Kriegsende in Berichten, Dokumenten, Erinnerungen und Fotos 1940–1945, Rostock 1995.
- Norbert **Buske** (Hrsg.), Die kampflose Übergabe der Stadt Greifswald im April 1945. Das Tagebuch des Rektors der Greifswalder Universität Professor Carl Engel und Auszüge aus der „Chronik des Grundstückes Anklamer Straße 60/61 in Greifswald“. Eine Dokumentation, Schwerin 1993.
- Norbert **Buske**, Das Kriegsende in Demmin 1945. Berichte, Erinnerungen, Dokumente, Schwerin <sup>2</sup>2007.
- 1945–2015. 70 Jahre Kriegsende in Neubrandenburg, hrsg. von der **Förderstiftung** für Kunst und Wissenschaft Neubrandenburg, o. O. o. J. (Neubrandenburg 2015).
- Dieter **Krüger**, Militärische Ereignisse im April/Mai 1945 zwischen Haff und Müritz, Neubrandenburg 1985.

- Dieter **Krüger**, Vor 40 Jahren – Faschistische Agonie in Neubrandenburg, in: Neubrandenburger Mosaik. Heimatgeschichtliches Jahrbuch des Bezirkes Neubrandenburg, hrsg. vom Historischen Bezirksmuseum Neubrandenburg, Neubrandenburg 1985.
- Dieter **Krüger**, 1945. Das Kriegsende in Neubrandenburg und im Kreis Mecklenburg-Strelitz, Neubrandenburg o. J.
- Joachim **Milster**, Neubrandenburger Historie. 1945–1990. Band 1, Neubrandenburg 2000.
- Erich **Murawski**, Die Eroberung Pommerns durch die Rote Armee, Boppard a. Rhein 1969.
- Berit **Olschewski**, „Freunde im Feindesland.“ Rote Armee und deutsche Nachkriegsgesellschaft im ehemaligen Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz. 1945–1953, Berlin 2009.
- Rudolf **Petershagen**, Gewissen in Aufruhr, Berlin (div. Auflagen).
- Carmen **Rottmann** u. a., Hamsterfahrten, Klavierkonzerte und ein Hauch von Papyrossi. Erinnerungen an die Nachkriegszeit in Warnemünde, Rostock 2011.

### *Belletristik*

- Wolfgang **Beutin**, Das Jahr in Güstrow, Dortmund 1985.
- Tom **Crepon**, Friedrich Schult. Freund Ernst Barlachs, Schwerin 1997.
- Uwe **Johnson**, Jahrestage. Aus dem Leben von Gesinde Cresspahl. 4 Bände, Frankfurt am Main 1970–1983.

### *Sonstige Literatur*

- Antje **Krause**/Karsten Schröder, „Einem gar wohlgefälligen Bürgersmann zur Ehr ...“ Ehrenbürgerschaften und Ehrenbürger der Stadt Rostock. Historisches und Biografisches, Rostock 2010.
- Johannes Hinrich **Rudolfsen**, Eine Jugend im Dritten Reich, Leer 2001.
- Albert **Schulz**, Erinnerungen eines Sozialdemokraten, Oldenburg 2000.
- Annelore **Seeger**, Vom schweren Anfang. Entwicklung von Industrie und Wirtschaft 1945-1952, in: Neubrandenburger Mosaik. Heimatgeschichtliches Jahrbuch des Bezirkes Neubrandenburg, hrsg. vom Historischen Bezirksmuseum Neubrandenburg, Neubrandenburg 1987.

- Ingo **Sens**, Geschichte der Energieversorgung in Mecklenburg und Vorpommern von ihren Anfängen im 19. Jahrhundert bis zum Jahr 1990, Rostock 1997.
- Ingo **Sens**, Im Zweifel gegen den Angeklagten. Die Schauprozesse gegen die Rostocker Stadträte Hans Griem und Martin Müller, Rostock 2009.

## 5. Zu den Forschungsergebnissen

Neben den oben genannten Vertretern bzw. Einrichtungen der Universität Rostock wurde das Projekt wissenschaftlich begleitet bzw. beraten von

- Dr. Fred Mrotzek (Universität Rostock),
- Prof. Dierk Hoffmann (Institut für Zeitgeschichte München-Berlin),
- Dr. Volker Höffer, BStU (Stasi-Unterlagen-Archiv Rostock),
  - Henry Leide, (BStU, Stasi-Unterlagen-Archiv Rostock),
- Dr. Karsten Schröder (Stadtarchiv Rostock),
- Dr. Matthias Uhl (Deutsches Historisches Institut Moskau),
- Dr. Johann Peter Wurm (Landeskirchliches Archiv Schwerin).

### *Quellenlage/Überlieferung*

Die Quellenlage in den o. g. Archiven und Einrichtungen ist als gut bis sehr gut einzuschätzen.

Als für die Recherche problematisch erwies sich allerdings, dass die Unterlagen aus dem Güstrower Stadtarchiv in ihrer Mehrzahl noch den Charakter von Registraturgut tragen, d. h. sie sind noch nicht bewertet und vereinnahmt worden. Aus diesem Grund gibt es für sie bis zum Augenblick keine Findhilfsmittel, die eine Recherche unterstützen.

Etwas anders sieht es bei der Literatur aus (siehe: Bibliografie). Der größte Teil der vorliegenden Publikationen, die sich dem Thema widmen oder es streifen, beruht nicht auf Archivrecherchen, sondern nutzt ältere Veröffentlichungen, vor allem den Bericht von Beltz.

Erschwerend kommt hinzu, dass die überwiegende Mehrzahl der zu DDR-Zeiten und in der DDR verfassten Artikel, Buchbeiträge etc. unter ideologisch-erinnerungsgeschichtlichen Vorgaben der SED erschienen sind, teilweise unter dem direkten Einfluss von Bernhard Quandt, Klaus Sorgenicht und Johannes Warnke.

## ***Zu den Forschungsergebnissen***

### *1. Allgemeines*

Der „2. Mai 1945“ ist seit Jahren fester Bestandteil der Erinnerungskultur in Güstrow. Allerdings ranken sich um dieses Datum zahlreiche Legenden, die ihren Weg bis in die Historiografie gefunden haben.

Rund 16 Monate nach dem Ereignis, noch frisch im Bewusstsein der Güstrower, begannen Vereinnahmung und Manipulation durch die Kommunisten. Keinen Widerspruch dulgend formulierten sie – gegen die Tatsachen und Erinnerungen – in einem Aufruf zur Wahl 1946: „Wer hat unsere Stadt unter Einsatz des eigenen Lebens vor der Zerstörung durch den Krieg gerettet? Es waren vorwiegend Mitglieder der jetzigen SED.“<sup>4</sup>

Von dieser Behauptung zieht sich ein „roter Faden“ durch die jüngere Stadtgeschichte bis in die Gegenwart. Personen wurden aus den Geschehnissen „rausgeschrieben“, Rollen und Funktionen überhöht bzw. gar erfunden, Begebenheiten umgeschrieben, fehl bewertet oder negiert, Schwerpunkte verschoben oder neugesetzt.

Ihren ersten Zenit erreichte diese Entwicklung 1965, als unter ausdrücklichem Verweis auf die Abläufe um das Kriegsende in Güstrow und die folgenden Monate drei Ehrenbürgerschaften an

- Bernhard Quandt,
- Johannes (Hans) Warnke und
- Klaus Sorgenicht

verliehen wurden.

Einen weiteren Höhepunkt bildete das Auftragsgemälde „Der Anfang“ von Hermann Schepler aus dem Jahre 1975.

Diesen Legenden stellte Wilhelm Beltz seinen 1960 verfassten Erinnerungsbericht „Die Besetzung der Stadt Güstrow durch die Rote Armee am Abend des 2. Mai 1945“ entgegen. Die hier beschriebenen Abläufe und Handelnden fanden erstmalig eine vorsichtige Berücksichtigung in Bernhard Blaschkes Aufsatz „Versuch einer Darstellung der kampflosen Übergabe der Stadt Güstrow an die Rote Armee am 2. Mai 1945“.<sup>5</sup>

Nach der Wende 1989/90 bestand die Möglichkeit, das Bild über den 2. Mai 1945 in Güstrow zurechtzurücken. Leider erfolgte kein kritisches, quellenbasiertes Hinterfragen der Überlieferung. Zwar rückte der Fokus weg von Quandt, Warnke und Sorgenicht hin zu Slata Kowalewskaja, die in diesem Zusammenhang 1997 die Ehrenbürgerschaft verliehen bekam, aber

Wilhelm Beltz und vor allem Sibrandt Siegert erfuhren nicht bzw. spät die ihnen zustehende Würdigung. Beltz wurde erst sechs Jahre nach Slata Kowalewskaja Güstrower Ehrenbürger.

Die Schattenseite des 2. Mai 1945 konnte nur mit großen Mühen thematisiert werden. Achim Dugge, der die Errichtung einer Grabstätte initiierte, die der vielen Freitode in Güstrow gedenken sollte, resignierte 2014: „Der Volksbund Kriegsgräberfürsorge brauchte über ein Jahr, bis [ein von Dugge abgefasster] Bericht [über die Suizide in Güstrow 1945] dann auf dem Friedhof zu lesen war. Als er dann um 2/3 gekürzt war, wollte ich meine Unterschrift zurückziehen. Auch bei der Eröffnung [der Grabanlage] am Volkstrauertag wurde mein Name einmal erwähnt. Mein Angebot, dem Landrat und auch dem Landkreis Informationen zu Verfügung zu stellen, wurde abgelehnt. Die brauche man nicht. Bisher habe ich einen Gemeindeabend in der kath. Gemeinde gehalten. Es besteht kein Bedarf! Auch im Brinkmangymnasium besteht kein Bedarf, diese Heimatgeschichte zu bedenken.“<sup>6</sup>

Eine Ausstellung im Stadtmuseum Güstrow 1995, die anlässlich der 50. Wiederkehr des Kriegsendes das Schicksal deutscher Frauen und Mädchen in den ersten Monaten der sowjetischen Besatzung in Bildern und Erinnerungen thematisierte und der Öffentlichkeit nahebringen wollte, blieb für die Erinnerungskultur in Güstrow im Wesentlichen folgenlos.<sup>7</sup>

Die Aussagen des hier vorgelegten Forschungsberichtes sind quellenmäßig belegbar. An erster Stelle stehen die in den Archiven und Bibliotheken gefundenen Dokumente. Ihnen folgen die zeitgenössischen Berichte, Tagebücher und persönlichen Aufzeichnungen. An dritter Stelle der Beweiskette rangieren die Zeitzeugenberichte, die im Zusammenhang mit dem Projekt entstanden sind. Sie sind unter quellenkritischen Gesichtspunkten mit zwei Problemen behaftet, nämlich

- der Subjektivität des Erlebens, verstärkt durch die Jugendlichkeit der Interviewten zum Zeitpunkt des Geschehens sowie
- dem großen zeitlichen Abstand zwischen Erlebnis und Aufzeichnung, verbunden mit dem hohen Alter der befragten Zeitzeugen.

Deshalb muss eine Bewertung dieser Aussagen stets äußerst vorsichtig vorgenommen werden.

Die Einheiten der Roten Armee, die Soldaten – Mannschaften, Unteroffiziere, Offiziere – werden in den Darlegungen der Forschungsergebnisse so behandelt, wie sie durch die meisten Güstrower damals wahrgenommen wurden: Als „graue“, schwer zu differenzierende Masse,

mit einer unverständlichen Sprache, merkwürdigen, fremden Gepflogenheiten und Verhaltensweisen sowie im Besitz der Macht (Gewalt).

Die Einmarschierenden waren – unabhängig von Dienstgrad und -stellung – Soldaten, also Uniformträger. Die Uniform hat u. a. die Funktion, ihre Träger gleich zu machen und einer klar identifizierbaren Gruppierung zuzuweisen. Ist die Farbe und Gestaltung der Uniform nun feldmäßig – Unterschied setzende Dienstgradabzeichen treten beispielsweise optisch zurück – , steigert sich die gewünschte Wirkung. Eine durch die Augen der Angst wahrgenommene Fremdheit steigerte bei den Eroberten diesen Eindruck der Gleichförmigkeit. Es bedurfte bei diesen also keiner nationalsozialistischen Indoktrination, um die habituelle Vielfalt der sowjetischen Ethnien als graue Masse erscheinen zu lassen.

Der Untersuchungsraum wurde auftragsgemäß auf die Stadt Güstrow begrenzt, Beispiele aus dem Umland wurden aber ggf. einbezogen bzw. mit herangezogen, sofern sie die Ereignisse in der Stadt beeinflusst hatten.

Der Untersuchungszeitraum musste auf das Jahr 1945 ausgedehnt werden. Unter bestimmten Voraussetzungen werden ferner Beispiele und Vergleichsangaben aus den Jahren 1944 bzw. 1946/47 genutzt. Ein solches Vorgehen ist legitim, um so Hintergründe, Dimensionen, Entwicklungen der sowjetischen Besetzung von Güstrow deutlich werden zu lassen.

## *2. 1. Januar bis 4. Mai 1945*

Im Vergleich zu Rostock, Stralsund oder Wismar blieb Güstrow von direkten militärischen Auswirkungen des Krieges (Luftkrieg) weitestgehend verschont. Allerdings gab es am 21. Mai 1944 in den Mittagsstunden einen Fliegerangriff auf die Bahnhofgegend der Stadt. Das dortige Sterbebuch für 1944 verzeichnet für dieses Datum zwei Todesfälle, nämlich:

- den Wagenschlosser Willy Lorenz (\*17. September 1893, wohnhaft in Gnoiien, Friedrich-Hildebrand-Straße 98) und
- den ukrainischen „Ostarbeiter“ Stefan Antoniuk (\*24. Dezember 1898 aus Chorostow, Kreis Wolodymyr-Wolynsk, in Güstrow wohnhaft im Ausländerlager in der Speicherstraße).

Während Lorenz als „gefallen“ durch „Beschuß durch Feindflieger“ verzeichnet ist, starb Antoniuk nach einer „Beinamputation (Beschuß durch Feindflieger)“ im Stadtkrankenhaus.<sup>8</sup>

Mittelbar wurden die Güstrower mit Kriegswirkungen konfrontiert, sieht man von den kriegsbedingten Änderungen im Alltag und in der Arbeitswelt sowie den Einberufungen und den Gefallenen ab, vor allem durch:

- nach Güstrow evakuierte/übersiedelte Opfer von Bombenangriffen auf Ballungszentren/Standorte der Rüstungsindustrie („Ausgebombte“),
- seit Herbst 1944 in Güstrow eintreffende Flüchtlinge aus dem Osten,<sup>9</sup>
- die in Güstrow wahrnehmbaren Bombenangriffe auf Rostock zwischen September 1941 und August 1944.

Trotzdem blieb Güstrow bis Ende März/Anfang April 1945 einer Friedensoase. Dieter Möller (Jg. 1931, seit 18. Januar 1945 in Güstrow, geflohen aus Kattowitz/Schlesien), erinnert sich in diesem Zusammenhang: „Wir sind nach der Flucht vor der Roten Armee [...] im Elternhaus unseres Vaters in der Schwaaner Str. 40 angekommen. [...] Wir leben auf einmal wieder wie im Frieden. Wir haben ein Dach über dem Kopf, jeder einen Schlafplatz, regelmäßig Essen, Trinken, Waschen, Toilette etc.“<sup>10</sup>

Ab dem 16. April 1945 kam es zu ersten Lieferschwierigkeiten in der Elektrizitätsversorgung, da an diesem Tag das Märkische Elektrizitätswerk (MEW) als mecklenburgischer Landesversorger seine Stromlieferungen aus Brandenburg einstellen musste. Zuvor war bereits am 2. Februar 1945 aufgrund der näherkommenden Ostfront die Produktion im zentralen MEW-Kraftwerk Finkenheerd/b. Frankfurt a. O. eingestellt worden. Durch Lieferungen aus dem Kraftwerk Rostock-Bramow und dem Güstrower Wasserkraftwerk Am Berge sowie aus Industrie- und weiteren Wasserkraftanlagen konnte indessen eine Notversorgung aufrechterhalten werden. Ein flächendeckender Zusammenbruch der Stromversorgung erfolgte in Mecklenburg erst mit/nach der Besetzung durch alliierte Truppen.

Am 7. April 1945 erreichte der Krieg Güstrow unmittelbar. An diesem Tag griffen Flieger der US-Airforce die militärischen Einrichtungen in Primerburg an. Mindestens 15 Todesopfer waren neben den Zerstörungen an den Einrichtungen und Anlagen zu beklagen. Zuvor hatte es nur vereinzelte, folgenarme Luftangriffe gegeben, wie ein nicht näher datierter Fliegerangriff durch feindliche Nachtjäger auf die Bahnhofsgegend, bei dem der Gasbehälter des Gaswerks beschädigt wurde. Durch Leuchtsprengmunition soll außerdem bei diesem Angriff ein Hofgebäude am Ulrichsplatz in Brand geschossen worden sein.<sup>11</sup>

In Erwartung von Bombenangriffen und der herannahenden Front lagerten die Kirchgemeinden ihre Kunstschatze ab Januar 1945 ein. U. a. wurden so viele wertvolle Gegenstände des Doms im Schlosskeller eingelagert. Dort war es aber zu feucht, deshalb erfolgte eine Umlagerung in die Sakristei. Hier war jedoch der Schutz vor Brand und Luftangriffen nicht gewährleistet. Ein Sachverständiger stellte in diesem Zusammenhang fest, dass die Sicherung der Güstrower Kunstschatze zu oberflächlich und dies in der Haltung der Stadt und anderer Behörden in Güstrow begründet sei. Man hätte nicht den Ernst der Lage erkannt.<sup>12</sup>

### Ende April 1945

Die Zahl der, Güstrow passierenden bzw. hier verbleibenden, Flüchtlinge aus dem Osten erreichte dramatische Ausmaße. Ihre Versorgung und Unterbringung wurden immer schwieriger. Hinzu kamen die zurückweichenden, dann fliehenden Wehrmachtseinheiten.<sup>13</sup>

Immer mehr Güstrower trugen sich mit dem Gedanken, Richtung Westen zu fliehen. Parallel hielt sich dazu die Hoffnung, dass die Stadt nicht durch die Rote Armee, sondern durch die Westalliierten besetzt werden würde. Unentschlossenheit, sich in den Westen abzusetzen, aber auch das generelle Chaos auf den Straßen bewirkten schließlich, dass keine große Fluchtwelle einsetzte.

„Die Chausseen sind verstopft von Autos, Wagentrecks, LKWs, Panzern. Jedes Fuhrwerk ist überlastet und hastet nach Westen. Die Lazarette werden geräumt, was laufen kann, läuft zu Fuß. Ein Bild des Entsetzens und des Elends [...]. Da geben wir die Fluchtgedanken auf als zu spät, es würde ein Verhungern auf der Landstraße werden.“<sup>14</sup>

In den letzten Stunden versuchten zahlreiche Güstrower, Schutz im Umland zu finden.

Ab Montag, dem 30. April 1945, kam es zur Plünderung von Speichern am Bahnhof. „Das waren die Speicher des Heeresverpflegungsamtes in der Speicherstraße, ganz in der Nähe des Bahnhofs. Ich [d. i. Peter Moeller] war selbst dort. Die Speicher waren voller Lebensmittel. Ein Bild des absoluten Grauens bot sich dar. Die Leute versuchten ganze Fässer mit Butter die Treppe hinunter zu schaffen. Dabei zerbarsten die Holzfässer und die Butter verteilte sich über jede Treppenstufe. Zuckersäcke, die kein Mensch schleppen konnte, wurden aufgeschlitzt, man nahm sich seinen Teil und der Rest rieselte durch die Gegend. Schnaps- und Weinfässer wurden geöffnet und der Inhalt floss bis in den Rinnstein auf der Straße.“<sup>15</sup> Inwieweit diese Speicher von den Güstrowern erbrochen oder von der Wehrmacht freiwillig geöffnet wurden, kann nicht mehr uitgemaakt werden. Auf jeden Fall wurden die Güstrower

in ihrem Handeln nicht gehindert, was auf die Abwesenheit von Ordnung gebietenden Kräften schließen lässt. Die Plünderungen dauerten bis zum 2. Mai 1945 fort. Es waren auch Lager/Vorräte privater Unternehmen betroffen.

Verschiedenen Zeitzeugenberichten nach war Güstrow spätestens am 30. April 1945 von regulären deutschen Truppen verlassen worden. In der Stadt und ihrer Umgebung befanden sich nur noch Versprengte und zurückgelassene Verwundete bzw. einige Soldaten, die den Befehl hatten, vor Ort zu bleiben. Eine kampffähige Besatzung Güstrows darf ausgeschlossen werden.

Allerdings sollen in den Tagen zuvor in Güstrow Wehrmachtseinheiten aus den Reihen des Reichsarbeitsdienstes (RAD) aufgestellt worden sein: Davon kamen

- die Gedienten in aktive Einheiten,
- die Ungedienten in Ausbildungseinheiten.

Immer wieder gab es Fahnenfluchten. Zahlreiche Deserteure versteckten sich in der Güstrower Umgebung.<sup>16</sup> Ein Kampfeinsatz dieser schnell zusammengestellten Hilfstruppe erfolgte aber nicht.

Bereits im Herbst 1944 war in Güstrow ein Volkssturm aufgestellt worden.<sup>17</sup> Wilhelm Beltz wurde als Hauptmann der Reserve in führender Funktion reaktiviert. Stellungen zur Verteidigung Güstrows im Umland bzw. im Weichbild der Stadt waren nicht vollständig ausgeführt und vor allem nicht besetzt worden.

#### 1. bis 4. Mai 1945

Am 1. Mai 1945, gegen 17.45 Uhr, gab es einen vermutlich letzten Fliegerangriff. Ziel war der Güterbahnhof Lalendorf. „Durch Bombenabwurf und Fliegerbeschuß wurden 11 Wagen Munition, die auf dem Gleis 25 standen, zur Explosion gebracht. Durch diese wurden 9 Familienhäuser, davon 2 Doppelhäuser der Bahn, Rest Post und Dorf vernichtet. Der nördl. Teil des Güterbahnhofes ist ebenfalls vollkommen vernichtet.“<sup>18</sup> Die Detonation war bis über die Stadtgrenzen Güstrows hinaus zu hören.<sup>19</sup>

Es muss davon ausgegangen werden, dass es bereits am 1. Mai 1945 erste Kontakte mit sowjetischen Soldaten gab. In seinen Aufzeichnungen zur Geschichte der Energieversorgung in Güstrow hielt Friedrich Lorenz fest: „Ein Vortrupp der Roten Armee zerstört am 1. Mai 1945 wichtige Einrichtungen im Güstrower Umspannwerk. Meßgeräte werden unbrauchbar ge-

macht, indem die Glasscheiben zerstoßen werden. Die Röhren der Hochfrequenztelefonanlage werden zerstört.“<sup>20</sup> Ob es sich dabei um eine gewaltsame Aufklärung oder eine zielgerichtete Störung der Elektrizitätsversorgung gehandelt hat, kann nicht mehr geklärt werden. Auf jeden Fall scheint diese Notiz von Lorenz glaubhaft, da das nahe Laage bereits am 1. Mai 1945 von sowjetischen Truppen besetzt worden war. Auch der Verweis von Rudolf Radtke, dass sich ein Panjewagen mit Soldaten der Roten Armee, die von Laage kamen, in den frühen Nachmittagsstunden des 1. Mai 1945 nach Güstrow „verirrt“ hätte,<sup>21</sup> erscheint ebenfalls plausibel.

In Güstrow selbst hatte die Spannung der Menschen in den letzten Stunden vor dem Einmarsch der Roten Armee ein unerträgliches Maß erreicht. Zahlreiche Einwohner versuchten deshalb, Schutz in der Umgebung der Stadt zu finden. Die Gerüchteküche kochte: „Weil Güstrow evt. zur Festung erklärt werden soll, hetzen wir am gleichen Tage nachmittags [d. i. der 1. Mai 1945], meine Mutter und die Oma (80 J.) mit uns 4 Kindern, eines im Kinderwagen, mit Minihandgepäck über den Bahnübergang Rostocker Straße, der ist frei, bis zur Goldberger Straße, nur schnell raus aus der Stadt, und von dort werden wir von Militär-LKWs mitgenommen bis Lohmen/Oldenstorf [ca. 20 Kilometer südwestlich von Güstrow] auf den Bauernhof Möller-Fründt.“<sup>22</sup>

In den letzten Wochen des Krieges hatte sich eine Gruppe von Güstrowern aus dem bürgerlichen Lager zusammengefunden, die in Gegnerschaft zum Nationalsozialismus standen. Zu diesen gehörten u. a.

- Sibrand Siegert,
- Friederich Schult,
- Heinrich Klein,
- Erich Wegner,
- Hans Richter.

Als diesem Kreis nächstehend werden außerdem genannt

- General a. D. Wilhelm Ulex,
- Dr. Krasemann,
- Hermann Lorenz,
- Oberstleutnant Walter Staudinger.

Außerdem gab es eine Gruppe von Kommunisten um Johannes (Hans) Warnke. Einen Kontakt zwischen beiden Gruppen soll es über Erich Wegner (Sozialdemokrat) gegeben haben.<sup>23</sup> Die Behauptung von Warnke, dass er sich aus Angst vor Maßnahmen der Nationalsozialisten versteckt hielt,<sup>24</sup> kann als falsch angesehen bzw. auf die letzten drei, vier Tage vor Besetzung Güstrows beschränkt werden. Der Zeitzeuge Günter Rusbült berichtet in seinem Interview über eine Begegnung mit Warnke am 7. April 1945, als dieser – er war eigentlich Dachdecker – Reparaturarbeiten am Dach seines Elternhauses durchgeführt hat.<sup>25</sup>

Die weiteren Abläufe der Kontaktaufnahme mit den sowjetischen Truppen beruhen auf den Erinnerungen von Wilhelm Beltz. In längeren Auszügen wurde Beltz' Sicht der Dinge (verfasst 1960) erstmalig 1971 in „Unser Mecklenburg“ abgedruckt.<sup>26</sup> Problematisch dabei ist, dass „Beltz aus subjektiver Sicht geschrieben hat, daß ihm etliche Irrtümer unterlaufen sein dürften und daß er auch einige wichtige Tatsachen nicht festgehalten hat.“<sup>27</sup>

Der Autor des Abschlussberichts geht davon aus, dass die von Beltz verfassten Erinnerungen dem Auftraggeber bekannt sind. Aus diesem Grund werden deshalb im Folgenden nur noch Anmerkungen dazu gemacht bzw. zentrale Widersprüche in den Beltz'schen Aufzeichnungen benannt. Dennoch wird dessen erste, redaktionell bearbeitete Druckversion zum besseren Verständnis als Anlage hinzugefügt.

1. Beltz berichtet, dass er allein, nur begleitet von Słata Kriwussjowa, später verh. Kowalewskaja, als Dolmetscherin, den Kontakt zu den sowjetischen Truppen hergestellt hat. Es ist davon auszugehen, dass weitere Personen dabei waren, wenigstens Pastor Sibrand Siegert.<sup>28</sup> Die Zeitzeugin Warnick meint, dass auch ihr Vater, Erich Wegner, an der ersten Kontaktaufnahme beteiligt gewesen sei.<sup>29</sup>
2. Beltz behauptet, dass seine „Verhandlungen“ mit den Ausschlag gegeben haben, dass Güstrow „geschont“ worden sei. Damit unterstellt er, und mit ihm viele andere Chronisten, den sowjetischen Truppen einen „Vernichtungswillen“, belegt durch die Zerstörungen beispielsweise in Demmin, Friedland oder Neubrandenburg. Dabei wird vergessen, dass diese nicht das Ergebnis von Kampfhandlungen gewesen, sondern erst nach der Besetzung erfolgt sind.

Dass allein deutscher Widerstand kein Grund zur Brandschatzung war, wird u. a. daran deutlich, dass Rostock, obwohl beim Einmarsch Soldaten der Roten Armee fielen, durch die sowjetischen Truppen nicht gebrandschatzt wurde.

Oberstleutnant Walter Staudinger reklamiert für sich gleichfalls eine aktive Rolle bei der Schonung der Stadt: „Bei Kriegsende war St[audinger] Standortältester der Garnison Güstrow. Nach seinen Aussagen war es sein Verdienst, daß die Stadt Güstrow beim Einmarsch der Roten Armee kampfflos übergeben und somit vor Zerstörungen bewa[h]rt blieb.“<sup>30</sup>

Else Grüner, Ehefrau von Pastor Hermann Grüner, sah im Widerspruch dazu diese Hauptrolle bei ihrem Mann: „Am letzten Sonntag [d. i. der 29. April 1945] verfasste Hermann ein Gesuch an den Kom[m]andanten von Güstrow mit der Bitte um kampfflose Übergabe der Stadt, dieses Gesuch wurde unterschrieben von allen ev[angelischen] Pastoren u[nd] den katholischen Geistlichen. Es war ein Wagnis dieses Gesuch, konnte es doch in letzter Minute den Kopf kosten. Wie gut war es, daß Herrmann es tat, es hat sicher den Herren den Rücken gestärkt u[nd] dazu beigetragen, daß unsere Stadt heil blieb. Ich schreibe das nicht aus Eitelkeit, sondern weil es Tatsache ist.“<sup>31</sup>

3. Beltz besaß kein Verhandlungsmandat. Er trat nicht als Parlamentär auf. Friedrich Schult machte ausdrücklich darauf aufmerksam, dass Beltz' Aktivität eine Einzelaktion war. „Über sein Vorhaben waren nur die nächsten Hausgenossen: Herr Textor, ein von ihm aufgenommener pommerscher Flüchtling, Frau Senf, Frau Neckel und ich, als gleichgesinnter langjähriger Nachbar, ins Vertrauen gezogen. Bei den Gefahren, die mit der aus dem Stegreife unternommenen Aktion verbunden waren, hat er an keiner anderen Stelle um Rat oder Billigung nachgesucht.“<sup>32</sup>
4. Der Inhalt seines/r Gespräche(s), das klingt in dem Bericht von Beltz durchaus an, waren Informationen über die Möglichkeit einer Verteidigung Güstrows durch deutsche Kräfte. Dass man ihm nur bedingt Glauben schenkte, zeigt der ab ca. fünf Uhr nachmittags einsetzende Artillerieschuss der Stadt.<sup>33</sup>

Gegen 17.00 Uhr des 2. Mai 1945 begann der Einmarsch der sowjetischen Truppen in die Stadt. Ob dieser „kampfflos“ war, ist eine Frage der Interpretation. Meint „kampfflos“ ohne Gegenwehr oder widerstandslos, dann trifft diese Bewertung wohl zu, meint „kampfflos“ aber – ohne Waffeneinsatz oder ohne Kampfhandlungen –, dann muss dieses Urteil korrigiert werden.

Die Besetzung erfolgte unter Beschuss, das lässt sich anhand der Sterbebücher, Tagebucheintragen und mehreren Aussagen von Zeitzeugen nachweisen. Zeitzeuge Günter Rusbült berichtet überdies, dass er am östlichen Stadtrand gefallene deutsche Soldaten sah. Tatsäch-

lich weist das Sterberegister der Stadt 15 „Kriegssterbefälle“ von deutschen Soldaten (Wehrmacht und Waffen-SS) für den betreffenden Zeitraum aus. Mit Sicherheit handelte es sich dabei um Versprengte. Ob sie nach Gegenwehr getötet oder durch sowjetische Soldaten massakriert worden sind, kann nicht ausgesagt werden. Möglich ist allerdings auch, dass zurückziehende SS oder Feldgendarmerie, die Betroffenen als Fahnenflüchtige hingerichtet hat.

Artilleriegranaten oder Panzergeschosse trafen zwischen 17.00 und 18.00 Uhr wenigstens

- die Molkereifachschule am Ulrichplatz 7,
- den Turm des Doms,
- den Turm der Pfarrkirche,
- das Haus Gartenweg 2,
- das Haus Wendenstraße 28.

Die angerichteten Sachschäden sind als eher gering einzuschätzen, aber durch den Beschuss sind mindestens vier Zivilisten getötet worden.

Zeitzeuge Peter Moeller erinnert sich an die Richtung, aus der die sowjetischen Truppen die Stadt besetzt haben: „Die Russen kamen am frühen Abend des 2. Mai 1945 aus Richtung Plaatz, erreichten Güstrow über Glasewitz und kamen über die Neukruger Chaussee, Neukruger Straße (damals Barbarastraße) und Rostocker Straße in die Stadt. Das hat mir soeben auch mein alter Güstrower Freund Dr. Fritz Schulz, der ebenfalls in der Rostocker Straße gewohnt hat, am Telefon bestätigt. Sie sind also nicht aus nördlicher Richtung gekommen, sondern aus Osten.“<sup>34</sup> Ähnlich äußern sich weitere Zeitzeugen.

Heinrich Benox erinnert sich an die Besetzung: „Abends von 10 Uhr an rollen die russischen Panzer nach vorübergehend spärlichem Beschuß über die Stadt hinweg auf Richtung Bülow [am südwestlichen Stadtrand, heute: Ortsteil von Gutow]. Ich höre das hellklingende Motorengeräusch vom Gleviner Tor [am östlichen Rand der Altstadt] her.“<sup>35</sup>

Die Besetzung Güstrows erfolgte durch Kampftruppen der 70. Armee der 2. Belorussischen Front, die mehrheitlich aus fernöstlichen, zentralasiatischen und sibirischen Divisionen zusammengesetzt waren.<sup>36</sup> Die einrückenden Einheiten kamen auf allen möglichen Fahrzeugen, darunter viele Pferdefuhrwerke.

In der Erinnerung von Zeitzeugen dominierten also Soldaten asiatischer Herkunft – „Mongolen“.<sup>37</sup> Insgesamt soll die Stimmung (noch) gutgelaunt gewesen sein, doch es gab schon Zeichen von Trunkenheit.

Es kam zu ersten Übergriffen seitens sowjetischer Soldaten:

Peter Moeller: „Das große Grauen setzte dann in der Nacht vom 2. zum 3. Mai [1945] ein“:<sup>38</sup>

- Vergewaltigungen,
- Raub,
- Todesopfer durch Schusswaffen.

Es begann eine rund eine Woche anhaltende Selbstmordwelle.

Die Gruppe um Friedrich Schult versuchte indessen, eine förmliche Kontaktaufnahme mit Verantwortlichen der anwesenden sowjetischen Truppen anzubahnen: „Als Beltz am Nachmittag des 2. Mai nach schwierigen, am Ende glücklich verlaufenen Verhandlungen zurückkam, noch ganz aus den Fugen, haben wir beide eine Gruppe von Güstrowern Bürgern bestellt, die Rote Armee abends 10 Uhr im Rathaus zu empfangen. Beltz schlug den Baurat Richter (als den zweiten Bürgermeister) und die Pastoren Siegert und Klein vor; ich selber habe Erich Wegner (SPD) und, über diesen, Hans Warnke (KPD) dazugeladen. Im Rathaus abends 10 Uhr anwesend: Richter, Siegert, Klein, Hans Warnke, Erich Wegner und ich. Hinzugefunden hatte sich ein französischer Kriegsgefangener, Albert Brackmann, ein Elsässer, der der Roten Armee bis Neubrandenburg entgegengefahren war und für die Stadt Güstrow, der vielen Gefangenen und Flüchtlinge wegen, um Schonung gebeten; als er in den Bereich der russischen Truppen geraten war, hatte er die Trikolore gesetzt; er erwartete wie wir anderen den russischen General. Der von Warnke genannte Hans Warscycek war nicht anwesend.“ Offensichtlich warteten die Anwesenden vergebens. Stattdessen wurden sie „nach langer Nacht [...] gegen ½ 5 Uhr morgens überraschend in den ‚Erbherzog‘ beordert und von dem Kommandanten angewiesen, für erste Ruhe und Ordnung zu sorgen“.<sup>39</sup> Diese „Begegnung“, dargestellt in dem Historiengemälde „Der Anfang“ (1975), wurde in der DDR-Geschichtsdarstellung und -Erinnerungskultur zur „Übergabe“ mystifiziert. Bei Schult, ein höchst vertrauenswürdiger Zeitzeuge, ist davon überhaupt nicht die Rede! Man darf diese Zusammenkunft als eine „Befehlsausgabe“ ansprechen!

Am 4. Mai 1945 zogen dann, aus südlicher Richtung kommend, die Besatzungstruppen in die Stadt ein. Mit ihnen kam Klaus Sorgenicht, der nach Wiederezulassung der KPD im Sommer 1945 dieser beitrug.

Am selben Tag begannen Mitarbeiter der Stadtwerke mit ersten Reparaturarbeiten an den beschädigten Anlagen des Gaswerks.

### 3. 5. Mai bis 31. Dezember 1945

Bis hier ist die Wiedergabe der Abläufe vor allem chronologisch. Mit Beginn des Besatzungsregimes geht die Darstellung von der zeitlichen Abfolge in eine Schilderung sachlicher Zusammenhänge über.

Die **Hauptprobleme** der Güstrower nach dem 2./3. Mai 1945 waren:

- die Versorgung mit Lebensmitteln, Brennstoffen/Heizmaterial (ab Herbst 1945) und Dingen des alltäglichen Gebrauchs,
- die Wohnraumsituation in der Stadt,
- das massenhafte Auftreten von Infektionskrankheiten (ab Sommer 1945),
- die Probleme und Schwierigkeiten, die aus dem Kontakt/der Anwesenheit sowjetischer Soldaten erwuchsen,
- die Energieversorgung und Verkehrssituation,
- die Neu-/Wiederbelebung der Wirtschaft.

Die Endzeitstimmung der letzten Wochen vor und der ersten Tage nach der sowjetischen Besetzung legte sich danach. An ihre Stelle trat eine allgemeine Angst, wie sich beispielsweise Zeitzeuge Günter Rusbült erinnert: „Die Russen, die dann [er meint damit die am 4. Mai 1945 einrückenden Besatzungseinheiten] kamen, waren nicht so unfreundlich. Also mit denen ging es. Wir konnten uns mit denen verständigen. Ich hatte ein Russischbuch und konnte ein bisschen Russisch lernen. Ich muss sagen, wir waren irgendwie zurechtgekommen. Aber Angst hatten wir natürlich immer.“<sup>40</sup>

#### (1) Aufbau der neuen Stadtverwaltung

Durch die Besatzungsmacht wurde am 5. Mai 1945 der aus der sowjetischen Kriegsgefangenschaft kommende Klaus Sorgenicht (und nicht der Altkommunist Johannes Warnke) als Bürgermeister von Güstrow eingesetzt. Dieser Posten war zuvor Beltz angetragen worden, der aber verzichtete. Beltz selber bestimmte man zum Landrat des Landkreises Güstrow, Warnke erhielt das zuvor nichtexistierende Amt eines „Oberbürgermeisters der Stadt und des Kreise Güstrow“. Sorgenicht war der Vertrauensmann der sowjetischen Kommandantur. Er zeichnete den Schriftverkehr nach dort und war Adressat der von der Besatzungsmacht an die Stadt gerichteten Schreiben. An dessen Seite wurde als Stellvertreter der Sozialdemokrat Bürgermeister Paul Wöhl gestellt.<sup>41</sup>

Wöhl brachte als SPD-Funktionär kommunalpolitische Erfahrungen aus der Zeit vor 1933 mit und war der eigentliche Organisator in der neuen Stadtverwaltung. Ihm oblag im Untersuchungszeitraum ab Ende Mai 1945 die schwierige Aufgabe, die Befehle der Besatzungsmacht, die Anordnungen der Landesverwaltung sowie die Anordnungen und Beschlüsse des Stadtrates/des (Ober)Bürgermeisters mit der deutschen Bevölkerung bzw. deutschen Dienststellen zu kommunizieren bzw. durchzusetzen.<sup>42</sup>

Neben den Stadtwerken (ab 4. Mai 1945) und dem Wirtschaftsamt (am 7. Mai 1945) nahm als eine der ersten städtischen Behörden das Standesamt am 10. Mai 1945 seine ordnungsgemäße Arbeit wieder auf.<sup>43</sup>

Am 7. Mai 1945 musste das Rathaus geräumt werden. Gleichzeitig befahl die Kommandantur Aufräumarbeiten in der Stadt mit dem Ziel, die Sauberkeit und Ordnung im öffentlichen Raum wiederherzustellen.

Zu den ersten Maßnahmen, die mit der Administration Sorgenicht verbunden waren, gehörte die Einsetzung eines kommunalen Ordnungsdienstes ab Mitte Mai 1945, aus dem wenig später die Ortpolizei hervorging. Diese neuen Polizisten, ohne Qualifikation und zum Teil mit eigentümlichen Biografien, darunter viele KPD-Mitglieder, waren bis September 1945 nicht uniformiert und blieben unbewaffnet. Als Amtskennzeichen trugen sie eine Armbinde.

Erst im Laufe des Sommers wurde ihnen ein Fahrzeug („Überfallwagen“) zur Verfügung gestellt. Davor waren sie gezwungen, per Fahrrad oder zu Fuß an die Tatorte zu gelangen.

Bis ins Jahr 1946 hinein galt die Güstrower Polizei als unerfahren und in Ausübung ihres Amtes als nicht besonders zuverlässig.<sup>44</sup> Trunkenheit im Dienst war ein häufiges Vorkommnis. Den Güstrower Polizisten wurde deshalb seitens der Bevölkerung nur wenig Respekt entgegengebracht. Die Unzufriedenheit der Stadtverwaltung mit ihrer Polizei war groß: So kam es beispielsweise am 17. September 1945 durch die eingesetzten Bahnstreifen (erstmalig am 15. September 1945) zu nicht näher genannten besonderen Vorkommnissen.<sup>45</sup> Sorgenicht verlangte daraufhin die namentliche Meldung der Bahnstreifen. „Ebenso diejenigen Polizeistreifen, die in dem Revier Fritz-Reuter-Straße, Sonnenplatz und am Bahnhofsvorplatz am 17.9.45 Dienst hatten und auf Dienstgang nicht die Unsauberkeit der Straßen meldeten und die betreffenden Personen nicht zur Anzeige brachten. In beiden Fällen sind die Polizeistreifen auf Anordnung des Herrn Oberbürgermeisters fristlos zu entlassen.“<sup>46</sup>

Eine der wenigen Institutionen, die ohne große Unterbrechung weiterwirkten konnten, war die Freiwillige Feuerwehr. Sie erwarb sich in den Wochen nach der Besetzung einen besonderen Ruf unter den Güstrowern, bei der Stadtverwaltung und bei der Kommandantur. Grundlegend dafür waren ihre durchgängige Einsatzbereitschaft, die weit über die Brandbekämpfung hinausging, und die Integrität ihrer Mitglieder. „Wenn [also] irgendwo in Güstrow eine Schlägerei war“, erinnert sich der Zeitzeuge und damalige Feuerwehrmann Joachim Rebs, „oder Betrunkene randalierten, rief die Bevölkerung die Feuerwehr. Und sie rief sie auch, wenn Russen daran beteiligt waren. Hier wäre eigentlich die russische Kommandantur zuständig gewesen. Wenn wir mit Blaulicht, Martinshorn und in voller Uniform am Tatort erschienen, ließen sich auch einzelne Russen von uns ins Feuerwehrauto verladen. Wir lieferten sie dann auf der russischen Kommandantur ab, und es gab eigentlich kaum Probleme.“<sup>47</sup>

Zu den Aufgaben der Polizei gehörten vor allem

- die Gewährleistung der öffentlichen Ordnung und Sauberkeit, was ihr aber kaum gelang;
- die Ausführung von Anordnungen etc. der Besatzungsmacht, darunter besonders die Durchsetzung von Quartierszuweisungen sowjetischer Militärangehöriger bei deutschen Wohnungsinhabern;
- die Kriminalitätsbekämpfung (auch die von sowjetischen Soldaten),
- Kontrollen bei der deutschen Bevölkerung, so etwa  
Personen, die nicht im Arbeitseinsatz waren,  
Personen, die keine Aufenthaltsberechtigung (Wohnsitz) für Güstrow besaßen,  
Reisende und Personen, die die Stadt unberechtigt über den Bahnhof betreten;<sup>48</sup>
- Durchführung von Hausdurchsuchungen. Diese hielten bis weit ins Jahr 1945 an. Ziel war es, ablieferungs- bzw. registrierungspflichtigen Gegenstände zu konfiszieren. Ein Polizeibericht hielt dazu fest: „In Sachen Frau B[...], Gertrudenstraße [...], wurde festgestellt: Auf Grund der durchgeführten Haussuchungen auf Schreibmaschinen, Radiogeräten, Photoapparaten sowie Waffen und Munition entdeckten wir bei Frau B[...] in der Gertrudenstr. im Keller 2 fast ganz neue Herrenfahräder“;<sup>49</sup>
- Vollzug von Schutzhaft auf höhere Anordnung hin und Transport von Häftlingen in das Gefängnis Bützow.

Arbeitsschwerpunkte der neuen Stadtverwaltung waren neben den bereits genannten Aufgaben und dem Aufbau der eigenen Strukturen

- die Sicherstellung der Versorgung der Bevölkerung (Güstrower, Flüchtlinge, später auch Vertriebene) mit Nahrungsmitteln, Brennstoffen und anderen lebensnotwendigen Dingen. In diesem Zusammenhang kam es zu großen Umverteilungsaktionen von Haushaltsgerätschaften, Kleidung u. ä.;<sup>50</sup>
- die Versorgung der Güstrower mit Wohnraum und die Unterbringung von Flüchtlingen und Vertriebenen;<sup>51</sup>
- die Ankurbelung der Wirtschaft durch (Wieder-)Zulassung von Betrieben, Zuteilung von Roh- und Ausgangsstoffen, Einsatz von Arbeitskräften, Organisation der Lebensmittelbeschaffung u. a. m.;
- die Organisation der öffentlichen Gesundheitspflege und Sozialhygiene (Seuchenbekämpfung/-prävention);
- die Organisation von Arbeits- und Ernteeinsätzen.
- die Organisation eines neuen Kulturlebens und ab Herbst 1945 des Schulbetriebs;
- die Durchführung der Entnazifizierung ab Juni 1945;<sup>52</sup>
- die Befriedigung der offiziellen und illegalen Ansprüche und Bedürfnisse der Besatzer bzw. die Durchsetzung ihrer Anordnungen.

Aufgrund dieser Aufgaben wuchs die Zahl der städtischen Angestellten bzw. der bei der Stadt Beschäftigten rasant an. Mitte Oktober 1945 waren bei der Stadt 601 „Lohnempfänger“ angestellt (327 männlich, 274 weiblich).<sup>53</sup>

In diesem Zusammenhang musste die Stadtverwaltung, die unter Kontrolle und Befehlsgewalt der Sowjetischen Militäradministration stand, regelmäßig und zusätzlich auf Anforderung der Landesverwaltung in Schwerin und sowjetischen Einrichtungen Bericht erstatten.

Entsprechende Ämter, so etwa ein Quartiersamt mit weitreichenden Befugnissen gegenüber der deutschen Bevölkerung, wurden aufgebaut.

Zu den frühen Maßnahmen von Klaus Sorgenicht in seiner Funktion als Bürgermeister zählte die Freistellung von städtischen Mitarbeitern, die aktive Nationalsozialisten gewesen waren bzw. als solche galten. Dieser Prozess, der in die Entnazifizierung überging, begann in der zweiten Maihälfte 1945.

## (2) Entnazifizierung

Im engeren Sinne wird unter „Entnazifizierung“ die Entfernung von „belasteten“ Personen aus ihren Wirkungsstätten wie öffentliche Verwaltungen, Militär, Bildungseinrichtungen, Justiz, aber auch aus dem Kulturbetrieb und der Wirtschaft sowie deren Bestrafung verstanden. Eine „Belastung“ ergab sich nicht nur aus einer direkten oder indirekten Beteiligung an den nationalistischen Verbrechen, sondern ebenso aus einer engen politischen, wirtschaftlichen und ideologischen Beziehung zum Nationalsozialismus.

Im weiteren Sinn umfasst die „Entnazifizierung“ zusätzlich die Aufhebung von dezidierten NS-Gesetzen, der nationalsozialistischen Organisationen sowie deren Symbole und zahlreicher Schriften. Hierzu gehörte die Umbenennung von Straßen, Plätzen und Gebäuden, die nach Nationalsozialisten benannt waren.

Nicht nur die führenden Repräsentanten der NSDAP und ihrer Gliederungen sollten zur Verantwortung gezogen werden, sondern darüber hinaus auch alle aktiven Parteimitglieder und die mit dem Nationalsozialismus verbundenen Eliten aus Wirtschaft, Gesellschaft, Staat und Militär bis hinunter zur kommunalen Ebene.

Bezieht man bestimmte Handlungen und Anordnungen der vordringenden alliierten Truppen ein, dann begann eine, wenn auch noch planlose, Entnazifizierung bereits vor dem Kriegsende mit der Besetzung von Städten und Landstrichen (u. a. Entfernung von Symbolen der NSDAP und des NS-Staates).

In diesem Zusammenhang müssen Verhaftungen oder Erschießungen von Vertretern des nationalsozialistischen Staats oder der NSDAP, unmittelbar nachdem man ihrer habhaft geworden war, genannt werden. Eines dieser frühen Opfer war in Güstrow Oberregierungsrat Richard Reiland (1885–1945), der das im hiesigen Schloss untergebrachte Landesfürsorgehaus (Landesarbeitshaus) leitete. Reiland wurde am 4. Mai 1945, gegen 10.00 Uhr, im Schlossgarten durch sowjetische Soldaten erschossen.<sup>54</sup> In der Erinnerung seiner Tochter geschah dies in einem Akt reiner Willkür, ohne jegliche Anklage oder Gericht.<sup>55</sup> Zu bemerken ist, dass dieses Landesarbeitshaus nach dem 20. Juli 1944 bis zum Oktober des Jahres als Internierungslager (Hilfs-KZ) für verhaftete Regimegegner diente.<sup>56</sup> Außerdem sollen hier u. a. sowjetische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter im Arrest gewesen sein.<sup>57</sup> Eine Denunziation befreiter Insassen ist nicht auszuschließen.

Zwar weniger dramatisch, aber ähnlich gelagert, ist der Fall des Pastors Harloff. Harloff, den Deutschen Christen zugehörig, diente im Zweiten Weltkrieg als Oberleutnant in der Wehrmacht. Allerdings konnte er aus gesundheitlichen Gründen seine damalige Dienststellung

nicht mehr einnehmen, was am Ende dazu führte, dass er in Güstrow als Bataillonsführer des Volkssturms abkommandiert worden war. Aus diesem Grund wurde der Kirchenmann sogleich am 3. Mai 1945 von sowjetischen Militärs verhaftet und nicht als Kombattant interniert.<sup>58</sup> Den genannten Berichten nach war der Güstrower Volkssturm zum Zeitpunkt der Besetzung aber längst aufgelöst. Er hatte nicht einen Schuss abgegeben.

Zweifellos kamen die sowjetischen Truppen mit dem Willen nach Güstrow, das Werk der Entnazifizierung sofort zu beginnen. Ein von sowjetischen Militärs wohl eher zufällig angelegter Mitarbeiter der alten Stadtverwaltung berichtete in einem Schreiben an die Stadt, dass er „am 2.5. beim Einmarsch um 22 Uhr durch einen Kommissar aufgefordert wurde, die Wohnungen der führenden Personen zu zeigen. [Er] wurde sofort in einem Wagen mitgenommen.“<sup>59</sup> Eine dieser „führenden Personen“ war der Landesgerichtsrat Wilhelm Küchenmeister (1886–1945), wohnhaft in der Bleicherstraße 1. Nachdem er verhaftet worden war, verbrachte man ihn nach Neubrandenburg-Fünfeichen, in das NKWD-Speziallager 9. Hier verstarb er am 10. Juni 1945 „im Lager Lazarett“.<sup>60</sup> In Neubrandenburg kam am 9. März 1947 eine weitere „führende Person“ Güstrows ums Leben: Stadtbaurat Hans Richter (1887–1947), der 1937 der NSDAP beigetreten war. Seit Februar 1944 wirkte Richter als geschäftsführender Bürgermeister der Stadt und war in dieser Funktion in die Ereignisse zwischen dem 1. und 3. Mai 1945 fest eingebunden (s. o.). Unter dem Vorwurf, dass er als Branddirektor und Wehrführer der Güstrower Feuerwehr am 9. November 1938 den Brand der Synagoge nicht gelöscht habe, wurde er noch vor Beginn der offiziellen Entnazifizierung in Mecklenburg-Vorpommern verhaftet und nach Fünfeichen überstellt.<sup>61</sup>

Bei diesen Fällen handelte es sich – wie bei zahlreichen anderen – um mehr oder weniger spontane, vor allem aber willkürliche Aktionen.

Die kleine Gruppe Güstrower Kommunisten um Johannes Warnke bereitete sich – das nahe Ende des „Dritten Reichs“ vor Augen – auf die Zeit nach dem Kriegsende vor. Dazu zählte die grundlegende Bereitschaft zu einer finalen Auseinandersetzung mit ihren Feinden, in der sie auf die Unterstützung der künftigen Besatzungsmacht zählten. Nach Angaben seines Biografen will Warnke, versteckt in einem Keller (s. o.), schriftlich „Vorsorge“ im Falle einer Ermordung durch die Nationalsozialisten getroffen haben: „Sein Wissen um Menschen, auf die Verlaß ist, gehört der Kommunistischen Partei. Jeder von ihnen wird gebraucht in den kommenden Monaten und Jahren, in denen die klassenbewußten Kader alles entscheiden

werden. So schreib er Namen und Orte auf, fertigt umsichtig eine Zweitschrift an und drückt die Zettel zwei zuverlässigen Genossen in die Hand.“<sup>62</sup>

Rudolf Radtke, Autor des Buches „Die Russenzeit in Güstrow – 1945“<sup>63</sup> ist prinzipiell recht zu geben, wenn er bemerkt, dass „nur die Anhänger der in Güstrow so ‚aktiven‘ KPD [...] dem Einmarsch der ‚Roten Armee‘ entgegen[fielerten], sie waren nicht untätig. Alte Rechnungen waren zu begleichen. Sie richteten sich nicht nur gegen die Nazis, sondern ganz allgemein gegen die herrschende Klasse. [...] Listen wurden in der Wohnung des Hans Warnke geschrieben“.<sup>64</sup> Tatsächlich tauchten bereits im Frühsommer 1945 Übersichten mit „aktiven Nazis“, vor allem im öffentlichen Dienst (einschließlich der Stadtwerke), auf, die eine Grundlage u. a. für spätere „Listen der im Wege der Entnazifizierung zu entfernenden Personen u. der zeitweilig auf ihren Arbeitsplätzen zu Belassenen“ bildeten.<sup>65</sup>

Der erste umfassende Anlauf, u. a. Nationalsozialisten und andere Parteigänger des „Dritten Reichs“ systematisch zu erfassen, war die „Personenstandsaufnahme am 3. August 1945“. Es wurde eine ausführliche Auskunft über alle in einem Haushalt zusammenlebenden Personen verlangt, darunter

- die Staatsangehörigkeit (Spalte 6),
- das Glaubensbekenntnis (Spalte 7),
- die Zugehörigkeit zur NSDAP oder ihrer Gliederungen (Spalte 8). Hier war „die Mitgliedschaft zur NSDAP oder ihrer Gliederungen wie SA, SS, NSKK, SD, Gestapo, HJ. anzugeben“;
- die Wehrmichtsangehörigkeit. „Alle ehemaligen Angehörigen der deutschen Wehrmacht haben unter a) den letzten Dienstgrad bzw. die letzte Dienststellung, unter b) die Zeit ihres Wehrverhältnisses vom Eintrittstag bis zum Entlassungsdatum bei der deutschen Wehrmacht anzugeben.“<sup>66</sup>

Im Laufe der nächsten Wochen und Monate konstituieren sich dann

- der „Ausschuß zur Bereinigung der Wirtschaftsbetriebe“,
- eine „Sonderabteilung für Feststellung des nationalsozialistischen Vermögens“,
- die „Entnazifizierungskommission der Stadt Güstrow“.

Zuvor (Sommer 1945) waren in der Stadtverwaltung die bereits erwähnten Listen „aktiver Nazis“ zusammengestellt worden. Auf diesen Listen befanden sich mehr als 3.000 Erfasste.

Sie sollten zu einem noch zu bestimmenden Zeitpunkt vorgeladen und angehört werden. Die Betroffenen kamen zunächst vor allem aus den folgenden Bereichen:

- öffentlicher Dienst mit Stadtverwaltung Güstrow, Reichspost, Stadtwerken, Zollverwaltung,
- städtische Einrichtungen wie Krankenhaus und Theater,
- genossenschaftlich organisierte Unternehmen wie die Raiffeisen-Genossenschaft.

Eine rechtliche Grundlage für dieses Vorgehen gab es aber erst mit den Kontrollratsdirektiven Nr. 24 vom 12. Januar 1946 und Nr. 38 vom 12. Oktober 1946.

Als erste dieser Kommission nahm der „Ausschuß zur Bereinigung der Wirtschaftsbetriebe“ am 25. September 1945 offiziell seine Tätigkeit auf.<sup>67</sup> Bis Ende des Jahres trat er 27-mal zusammen.

Etwa zeitgleich konstituierte sich die „Sonderabteilung für Feststellung des nationalsozialistischen Vermögens.“ „Die Zustellung des Fragebogens an die ehemaligen NSDAP. Mitglieder wird laufend fortgesetzt und in der kommenden Woche zum Abschluß gebracht. Die Erfassung sämtlicher NSDAP. Mitglieder erfolgte durch die vorliegenden Haushaltslisten [s. o.] und Registrierlisten des Einwohnermeldeamtes.“<sup>68</sup> Anhand der eingegangenen Fragebögen wurden dann Enteignungen bzw. Beschlagnahmen vorbereitet.

Die Entnazifizierung in der Sowjetischen Besatzungszone endete erst 1948 mit dem Befehl Nr. 35 der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland vom 26. Februar 1948.

### (3) Güstrow unter der Besatzungsmacht (Alltag)

Die örtliche Besatzungsmacht – Kommandantur, länger und kurzfristig anwesende Truppen, Demontagekommandos, Vertreter des NKWD – begleitete den Aufbau der Verwaltung und den Prozess der Entnazifizierung aktiv. Daneben hatte ihre Anwesenheit gravierende Auswirkungen auf das Leben in Güstrow. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang als die wichtigsten.

- Die offizielle, aber auch willkürliche Beschlagnahmung von Immobilien für die Arbeit und die Unterbringung der Besatzungsvertreter. Aus dieser geübten Praxis der Besatzer erwachsen zahlreiche Probleme. In einem Bittschreiben des Bürgermeisters Sorgenicht heißt es: „Freigabe von Strassen und Gebäuden. Von den etwa 6.000 Wohnungen der Stadt Güstrow sind rund 1.200 [rund 20 Prozent oder ein Fünftel des

Wohnungsbestandes] von Soldaten der Roten Armee in Anspruch genommen. Der hohe Prozentsatz dieser Wohnungen verbunden mit der starken Belegung mit Flüchtlingen, von denen sich rund 10.000 in Güstrow befinden, hat dazu geführt, dass die übrigen Wohnungen sehr stark überbelegt sind. Diese starke Überbelegung ist mit die Ursache dafür, dass Typhus und andere Seuchen in Güstrow stark zunehmen. Es muss daher alles versucht werden, um eine bessere Verteilung der Bevölkerung auf den vorhandenen Wohnraum zu erreichen. [...] Ausser diesen Wohnungen sind sämtliche Kasernen, das Schloss, das Justizgebäude mit Gefängnis, das Rathaus, das Gebäude der ehemaligen Landesbauernschaft, die Lehrerbildungsanstalt, die Depositenbank, mehrere Schulen, darunter die beiden grössten, und 4 Hotels von Truppen der Roten Armee belegt. Es sind also tatsächlich auch alle grösseren Gebäude in Anspruch genommen. Infolgedessen ist es bisher nicht möglich gewesen, die Typhuskranken ordnungsmässig in einem wirklich grossen Gebäude zentral zu erfassen, es muss bis heute noch mit behelfsmässigen Massnahmen gearbeitet werden, die z. T. ausserordentlich ungünstig sich auswirken. Da die Typhusgefahr immer grösser wird, muss versucht werden, hier eine wesentliche Besserung eintreten zu lassen. Von den grossen Gebäuden ist eine Anzahl nur ganz schwach mit Soldaten belegt, so dass es möglich sein müsste, hier mehrere wieder freizumachen. Ähnlich liegt es bei einer grossen Anzahl von Strassenzügen. Zum Beispiel befinden sich in der Voss-Strasse und im Baumschulenweg mit zusammen 17 Häusern nur eine Kantine, sonst steht alles leer. Auch in der Bürgermeister-Dahsestrasse stehen 8 Häuser leer, wie überhaupt das ganze Viertel an der Goldberger Chaussee [...] sehr schwach belegt sein soll. Ebenso liegt es mit dem Sonnenplatz, wo 11 Häuser beschlagnahmt sind, die von wenigen Soldaten belegt sind.“<sup>69</sup> Diese Aufzählung zeigt die räumlichen Ausmaße der sowjetischen Besatzung in der Stadt.

Besonders hart war Dettmannsdorf betroffen. Im Herbst 1946 sollen noch rund 50 Prozent der dortigen Wohnhäuser besetzt gewesen sein.<sup>70</sup>

- Die Konfiszierung von Mobilien, insbesondere von Kraftfahrzeugen (LKW, PKW, Krafträder etc.), Ersatzteilen und Mobiliar.<sup>71</sup>
- Die Besetzung und Nutzung von Industrie- und Handwerksbetrieben sowie Infrastruktureinrichtungen und Nutzung dieser ausschließlich für die Bedürfnisse der Besatzungsmacht sowie die Einforderung (bezahlt/unbezahlt) von Dienstleistungen. Verbunden war damit eine schlechte bzw. zögerliche Zahlungsmoral der Kommandantur, obwohl sie zur Begleichung verpflichtet war: „Bei der Kommandantur treffen viele

Rechnungen von verschiedenen Firmen sowie Privatpersonen über angeblich für die Kommandantur sowie andere Truppenteile geleistete Arbeiten ein. Ich teile Ihnen mit und bitte, diese den betreffenden Firmen und Unternehmungen weiterzugeben, daß die Militärkommandantur nur solche Rechnungen bezahlen wird, laut welchen die Arbeit gemäß einer schriftlichen Anweisung der Kommandantur geleistet wurde. Dabei müssen sich bei der Rechnung folgende Anlagen befinden:

1. die schriftliche Anweisung der Kommandantur über die geforderte Leistung;
2. eine Quittung oder ein Protokoll über den Empfang der ausgeführten Arbeit;
3. die Rechnung muß von der örtlichen Behörde hinsichtlich der Richtigkeit des Rechnungspreises beglaubigt sein. (Die Preise dürfen nicht höher, als der bestehende Tarif sein).

Rechnungen über Materialien oder Arbeiten, welche nicht für die Militärkommandantur, sondern für andere Truppenteile bestimmt waren, wird die Militärkommandantur nicht anerkennen und nicht bezahlen.

Solche Rechnungen müssen die Truppenteile bezahlen, denen die betreffenden Gegenstände geliefert worden sind bzw. für die genannte Arbeit geleistet wurde. Die Militärkommandantur wird gleichfalls die Rechnungen über eine Renovierung der von der Kommandantur belegten Gebäude, sowie für die Reparaturen der elektrischen Leitungen und der Wasserleitung nicht bezahlen. Solche Rechnungen müssen seitens der Stadtverwaltung [, die für bestimmte Kosten der Besatzung aufzukommen hatte – d. A.,] beglichen werden. Die Militärkommandantur wird für die von ihr benutzten Räume sowie für die Lieferung von Strom und Wasser die Miete gemäß den bestehenden Tarifen begleichen“.<sup>72</sup>

- Die Demontage industrieller Anlagen, die zur fast vollständigen Deindustrialisierung Güstrows führten und den Versuchen, die Güstrower Wirtschaft wieder anlaufen zu lassen, entgegenstanden.
- Die Eingriffe in die Infrastruktur der Stadt vor allem in Versorgungseinrichtungen (Gas, Wasser, Strom) und Verkehrsanlagen.
- Willkürliche bzw. nicht nachvollziehbare Verhaftungen auch im Zusammenhang mit der Verfolgung von NS-Aktivisten.

Es wurden nämlich nicht nur Nationalsozialisten, sondern auch Kriminelle oder solche, die man dafürhielt, und sogar „Antifaschisten“ verhaftet. Im Schloss richtete das NKWD ein Gefängnis ein.<sup>73</sup>

- Die Gewalt- und Alltagskriminalität sowjetischer Militärangehöriger wie Vergewaltigungen (auch über das Kriegsende hinaus) und sexuelle Belästigungen, Raubüberfälle und andere Rohheitsdelikte (häufig unter Alkoholeinfluss), Einbrüche, Vandalismus sowie Mundraub.
- Das Kompetenz- und Zuständigkeitsdurcheinander sowjetischer Einrichtungen und Behörden.
- Die die Güstrower abstoßende Unkenntnis sowjetischer Soldaten von vielen, in Mitteleuropa „gewöhnlichen“ Zivilisationstechniken bzw. -einrichtungen: „So wurde der Klempner bestellt. Er sollte an der Gläserspülanlage die Wasserzufuhr richtig regulieren, es käme immer plötzlich zuviel und dann wieder eine Zeitlang gar nichts. Die Gläserspülanlage war – ein W.C., das häufig auch als Fussbadewanne benutzt wurde! Diese Einrichtung in ihrer eigentlichen Bedeutung ist für den ‚Iwan‘ Luxus. Seine Geschäfte verrichtet er allenthalben, kleinere eben da wo sie ihn überkommen, grössere überall im Bereich seiner vier Wände.“<sup>74</sup>

Ähnlich verhielt es sich mit zahlreichen anderen Verhaltensweisen der Besatzer, die auf kein oder nur geringes Verständnis der Güstrower stießen.

Es gab natürlich auch die positiven Erlebnisse bei den ersten Begegnungen und beim sich anschließenden Zusammenleben der deutschen Zivilisten in und um Güstrow mit Soldaten der Roten Armee, und es sind nicht wenige. Zeitzeugen erinnern sich in diesem Zusammenhang vor allem an die Verteilung von Lebensmitteln besonders von Brot, das dunkel war und „köstlich“ geschmeckt haben soll,<sup>75</sup> sowie an das Verschenken von Süßigkeiten an deutsche Kinder sowie den teilweise überaus herzlichen Umgang mit diesen.<sup>76</sup> Hierher zählt auch das gemeinsame Rauchen von russischen Zigaretten – Papyrossi – und Wodkagelage, die allerdings ins Negative kippen konnten.

Nachdem sich die Verhältnisse etwas beruhigt hatten, erwiesen sich Offiziere in Alltagsdingen häufig als freigiebig. Trinkgelder – beispielsweise für das Schneiden von Haaren – fielen oft großzügig aus.

So lange kein oder nur wenig Alkohol im Spiel war, erlebten nach einiger Zeit die Güstrower „in den Kasernen an der Rostocker Straße die russischen Soldaten in den Fenstern sitzen[d], immer laut, fröhlich, zurufend, nicht mehr so furchtbar.“<sup>77</sup>

Eine besondere Beachtung muss außerdem folgende Begebenheit finden. In den frühen Abendstunden des 3. Mai 1945 ging die dreiköpfige Familie des bekannten NS-Kunsthändlers und Barlach-Vertrauten Bernhard Boehmer durch die Einnahme von Gift in den Freitod. Kurz darauf betraten sowjetische Militärangehörige den Ort des Geschehens. Entsetzt von dem, was er sah, versuchte ein Offizier den noch Lebenszeichen zeigenden Sohn der Familie zu retten. Kurzerhand riss er ihn aus dem tödlichen Schlaf.<sup>78</sup>

Der Einmarsch der Roten Armee in Güstrow bewirkte überdies ein Zusammenprall der Kulturen. Daraus erwachsen durchaus kuriosen Begebenheiten, wie es ein Beispiel aus dem Güstrower Umland veranschaulicht: Zeitzeuge Jochim Busch erlebte im rund zehn Kilometer von Güstrow entfernten Tarnow, „wie ein russischer Soldat auf dem Hof des Sattlers seine ersten Fahrversuche mit einem offenbar gerade erbeuteten Fahrrad unternahm. [...] Dieser Russe fuhr Schlangenlinien über den Hofplatz, er musste sich immer wieder mit den Füßen abstützen, um nicht zu fallen. So schlängelte er allmählich auf den Garten des Sattlers zu, übersah dabei aber offensichtlich den niedrigen Maschendrahtzaun, der Hof und Garten trennte, oder aber konnte die schneller werdende Fahrt nicht mehr bremsen. Jedenfalls fuhr er mit Karacho in den Zaun hinein, überschlug sich und landete im Bogen im Garten. Das sah so urkomisch aus, daß wir Kinder anfangen, lauthals zu lachen, und der Russe? Er erhob sich, schaute auf uns und lachte mit. Dann verließ er in der eben beschriebenen unkonventionellen Fahrweise unser Grundstück und verschwand über den Dorfplatz. Wir kommentierten sofort sachkundig das eben Erlebte und kamen zu der sicher richtigen Feststellung: ‚De kann nich mal radführen!‘ (‚Der kann nicht mal Radfahren.‘) Später wurde dann im Dorf verallgemeinert: ‚Die Russen kön`n nich mal radfüh`n‘. (‚Die Russen können nicht mal Radfahren.‘) Aber das war sicher eine der vielen vorschnellen Verallgemeinerungen über die neuen Herren [...], die sich allerdings auf eine Reihe ähnlicher Beobachtungen wie die eben beschriebene stützen konnte. Ich glaube, für mich war noch ganz etwas anderes bedeutsam. Ein junger Russe hatte gemeinsam mit uns Kindern gelacht. Das stand so völlig im Gegensatz zu dem, was wir bisher erlebt und über seine Landsleute gehört hatten.“<sup>79</sup>

Insgesamt muss eingeschätzt werden, dass die Kommandantur von den ersten Tagen der Besetzung bis weit über das Jahr 1945 hinaus die Gesamtheit der sowjetischen Militärangehörigen in Güstrow nur bedingt unter Kontrolle hatte und teilweise deren Treiben gleichgültig gegenüberstand.

Verdeutlicht werden soll dies anhand eines eigentlich als Bagatelle einzustufenden Deliktes: Eine für die Güstrower äußerst unangenehme Begleiterscheinung der Anwesenheit sowjetischer Truppen war über Jahre hinweg der in ihren Gärten begangene massenhafte Mundraub durch sowjetische Militärangehörige. Die Räuber kamen überwiegend im Schutze der Dunkelheit, gingen aber auch am helllichten Tage völlig sorglos diesem Treiben nach.

Dieser Mundraub setzte mit den ersten reifen Früchten im Frühsommer 1945 ein und dauerte bis mindestens 1947 fort. Ärgerlich war nicht nur die „Plünderung in den Gärten“, sondern auch, dass es dabei zu regelrechten Verwüstungen kam. In der Anzeige eines holzverarbeitenden Unternehmens vom 14. Juni 1946 hieß es dazu: „Auf unserem Fabrikgelände [...], das noch zum größten Teil von Einheiten der Roten Armee besetzt ist, befinden sich auch unsere Privatgärten, die nicht nur von den Inhabern, sondern auch von Gefolgschaftsmitgliedern unserer Firma bestellt sind. Die Gärten wurden schon im Frühjahr ständig von den Wachposten betreten, die dort Blumen pflückten und wir haben das der Geringfügigkeit des Objektes wegen stillschweigend geduldet. Wir hätten uns auch damit abgefunden, wenn jetzt zur Zeit der Obsternte – die Wachposten hin und wieder Obst genascht hätten. Jetzt kommen aber nicht nur die Wachposten, sondern die Gärten werden täglich von 5–6 und mehr Soldaten heimgesucht, die nicht nur das Obst pflücken, ganz gleich, ob es reif ist oder nicht, sondern dabei auch rücksichtslos die Beete zertreten, die Pflanzen vernichten und Bäume ruinieren. Wir haben versucht, die Gärten durch Verschließen der Pforte zu schützen, aber ohne Erfolg. Jetzt wird auch noch die Einfriedung beschädigt. Wir haben auch beobachtet, daß die Wachposten deutsche Kinder und Zivilpersonen auf das Fabrikgelände lassen, die sich am Obststehlen beteiligen. Wenn diesem Treiben nicht sofort ein Ende gemacht wird, ist die Ernte für dieses Jahr verloren. Wir bitten deswegen um Ihren Schutz.“<sup>80</sup>

Um die Parzellen zu sichern, bestimmten die Kleingärtner aus ihren Reihen „Gartenwächter“, die hin und wieder Erfolge für sich verbuchen konnten. Deren Dienst war indessen nicht ungefährlich, wie folgendes Beispiel zeigt: „Von den Gartenwächtern Hans Gehrt [...] und Hermann Höft [...] der Gartenanlage Hackert I und II. zwischen Langendammschenweg und Schweriner-Chaussee, wird uns<sup>81</sup> gemeldet, daß in der Nacht vom 21. zum 22. Juni 47 russische Soldaten in der Kolonie plünderten. [...] Die beiden Gartenwärter stellten die Russen und wiesen sie aus der Kolonie. Die Russen gingen aber nicht und wurden handgreiflich. Ein Russe hat dabei dem Wächter Höft mit einem Schlagring eine Kopfwunde beigebracht. Dann haben sie die Flucht ergriffen. Herr Gehrt hatte während des Handgemenges das Überfallkommando angerufen. Ihm wurde zugesagt, daß der Wagen bereits stünde und käme. Es ist

aber keine Hilfe gekommen. Die Gartenwächter vermuten, daß diese Trupps, die jede Nacht und auch am Tage, jetzt sogar mit scharfen Hunden die Gärten heimsuchen, aus der John-Brinkmann-Str. und vom Sonnenplatz kommen. Wir bitten, den Kommandanten der dort liegenden Einheit von diesen Vorkommnissen Nachricht zu geben u[nd] für Abhilfe zu sorgen.“<sup>82</sup> In den meisten Fällen blieb den Kleingärtnern tatsächlich nur die größtenteils folgenlose Anzeige der Taten übrig.

In den Augen zahlreicher sowjetischer Vorgesetzter handelte es sich beim Mundraub in den Gärten eher um Bagatellfälle. Gelegentlich einer gemeinsamen „Tatortbesichtigung“ durch einen Mitarbeiter der Stadtverwaltung und zwei Offizieren der Kommandantur „äußerten [diese] die Meinung, daß es zweckmäßiger [sei], die Zwischenfälle [sic!] sofort zu melden und sofort von deutscher Seite aus zu untersuchen, ehe eine Meldung zur Kommandantur geschickt wird.“<sup>83</sup>

Betroffen waren sämtliche Kleingartenkolonien Güstrows und viele private Hausgärten. In der Regel kamen die Diebe aus angrenzenden Quartieren. So informierte die für diese Fälle zuständige Kommunalverwaltung der Stadt, Sektor Gartenbau und Grundstücke, am 20. Juni 1947 – gut zwei Jahre nach dem ersten Auftreten dieser besonderen Delikte – den Oberbürgermeister Güstrows: „Es erschien der Gartenobmann Voigt und meldet, daß in der Anlage Wilke an der Rostocker Chaussee, gegenüber dem Umspannwerk in der Nacht vom 18. zum 19.6.47 die Zwiebeln ausgerissen und Erdbeeren gepflückt wurden. Angelegte Kulturen wurden dabei zertreten. Wir bitten den Kommandanten der dort liegenden Einheit davon zu unterrichten und dafür zu sorgen, daß Abhilfe geschaffen wird. In den Gärten an der Schweriner Chaussee links und rechts und am Langendammschenweg werden dauernd Plünderungen durch Soldaten der Roten Armee gemeldet. Auch russische Offiziere mit Frauen und Kindern sind dabei schon angetroffen worden.“<sup>84</sup>

Das größte Problem dabei war vor allem, dass den Güstrowern wichtige und fest eingepflanzte Nahrungsmittel verloren gingen. Dies hatte Auswirkungen für die gesamte Ernährungslage der Stadt und wurde in der Verwaltung dementsprechend behandelt. Der Ahndungserfolg allerdings hielt sich in Grenzen.

Das langandauernde und regelmäßige Auftreten dieser Vergehen wirft gleichzeitig ein charakteristisches Schlaglicht auf die Ernährungs- und Versorgungssituation der sowjetischen Soldaten, denen es – vor allem in den unteren Diensträngen – an vielem mangelte, sodass sie zur „Selbstversorgung“ übergehen mussten. Dies erklärt auch – abgesehen von der unter den Offizieren verbreitete Siegermentalität –, weshalb derartige Vergehen durch die durch die

Kommandantur kaum geahndet wurden. In der Sowjetunion dagegen hätten zur selben Zeit solche Übergriffe drakonische Strafen nach sich gezogen.

#### (4) Freitode/Besatzermorde

Das zahlenmäßige Ausmaß der Freitode und der Besatzermorde sowie deren räumliche Verteilung in der Stadt zwischen dem 2. Mai und dem 31. Dezember 1945 werden durch die Eintragungen in die städtischen und kirchlichen Sterberegister deutlich. Man kann also mit Berechtigung von einer Selbstmordwelle in Güstrow sprechen. Sie ebte nach dem 8./9. Mai 1945 ab. Aber auch danach bewegte sich die Zahl der Suizide in der deutschen Zivilbevölkerung auf einem hohen Niveau.<sup>85</sup>

In den letzten Wochen vor der Besetzung Güstrows durch sowjetische Truppen machte sich der Gedanke an einen Selbstmord unter den Einwohnern breit. Gerüchte verbreiteten sich schnell. Obwohl im Sterberegister der Stadt zwischen 1. Januar und 2. Mai 1945, 17.00 Uhr, nur sieben Freitode registriert sind, „wurde über Selbstmorde in der Nachbarschaft aus Angst vor den Russen berichtet. Ein älterer Mann zeigte meiner Mutter“, so der Zeitzeuge Jürgen Mohs (geb. am 4. Mai 1936), „versteckt in meinem Beisein einen kleinen Revolver und sagte, daß ihm die Russen nichts anhaben könnten, sie sollte sich nur an ihn halten. In der Folge Verzweiflungsspaziergang meiner Mutter mit mir zum Insee.“<sup>86</sup>

Trotzdem erfolgten fast alle Selbstmorde, die im Güstrower Standesamt registriert wurden, erst nach der Besetzung Güstrows.

Ein offener, ehrlicher Umgang mit dem Freitod war in Güstrow, trotz der vielen angezeigten Selbstmorde, nicht selbstverständlich. Scham über die begangene Sünde, nicht abzusehende rechtliche und versicherungstechnische Folgen oder auch Fragen eines künftigen Bezugs von Pensionen, die bei Suizid nicht gezahlt worden wären, ließen in vielen Fällen Verwandte, Freunde, auch Geistliche, Ärzte und Standesbeamte die wahre Todesursache verschleiern.

Folglich stellen die 375 nachgewiesenen Suizide nur das Minimum dar. Die tatsächliche Zahl dürfte unter Berücksichtigung einer erheblichen Dunkelziffer um einiges darüber liegen und die 1995 in der regionalen Presse kolportierten 500 bis 900 Selbsttötungen dem wirklichen Umfang recht nahekommen.<sup>87</sup>

Auffallend ist die große Zahl kollektiver bzw. erweiterter Selbstmorde. Ganze Familien (mit vielen Kindern), zum Teil auch Hausgemeinschaften, gingen gemeinsam in den Tod. So ver-

giftete sich eine vierköpfige, am Spaldingsplatz 12 wohnhafte Familie am 3. Mai 1945 gegen 2.00 Uhr. Und in der August-Brackmann-Straße 13 (heute: An der Fähre) verübten neun Personen aus zwei Familien ebenfalls am 3. Mai 1945 in den frühen Morgenstunden den Selbstmord.<sup>88</sup>

Zahlreiche Freitode oder auch Morde bzw. Körperverletzungen und Vergewaltigungen mit Todesfolge wurden also nicht entsprechend der Tatsachen ordnungsgemäß in die amtlichen Unterlagen eingetragen. Wie berechtigt diese Feststellung ist, verdeutlicht nachfolgendes Beispiel: Am 13. Juni 1945 wurde der Todesfall Wadislawa Pauline K. (geb. am 11. Juni 1916) in das Sterbebuch „auf mündliche Anzeige der Leichenfrau Witwe Frieda S. in Güstrow“ eingetragen. „Die Anzeigende ist bekannt. Sie erklärte, sie sei von dem Sterbefall aus eigener Wissenschaft unterrichtet.“<sup>89</sup> Als Todesursache gab Frieda S. „Lungenentzündung“ an.<sup>90</sup> Diese elementare Angabe wurde im Nachhinein, von anderer Hand, in „Gehirnerschütterung“ geändert. Todeszeitpunkt und -ort waren der 13. Juni 1945, 8.55 Uhr, Hageböckermauer 17, die Wohnung der Verstorbenen. Ort und Zeitpunkt des Todes sowie geänderte Todesursache und Lebensalter von Wadislawa K. lassen den Schluss zu, dass sie Opfer eines Verbrechens wurde. Was im Übrigen eine Lungenerkrankung nicht ausschließt.

Überhaupt ist größtes Misstrauen gegenüber den Auskünften von Frieda S. geboten. Zum einen gehörte sie neben Sibrand Siegert und verschiedenen Ärzten (einschließlich der Krankenhausverwaltungen) zum Kreis derjenigen, deren Todesanzeigen am häufigsten in den Unterlagen zu finden und damit statistisch relevant sind. Zum anderen finden wir in ihren „Anzeigen“ zahlreiche amtliche Ergänzungen in der Rubrik „Todesursache“, die aus einer anderen Feder stammen.<sup>91</sup> Weiterhin „liefert“ Frieda S. teilweise äußerst „präzise“ Sterbegründe, die indes die medizinisch-ärztliche Kompetenz einer „Leichenfrau“ übersteigen. In anderen Fällen verzichtet sie dagegen ganz und gar auf eine solche Angabe.<sup>92</sup> Es darf daher mit einigem Recht vermutet werden, dass diese „Leichenfrau“ aus den weiter oben genannten Gründen in besonderen Fällen (und u. U. im Einverständnis mit dem eintragenden Standesbeamten) nicht immer die korrekte Todesursache angab.

Ein weiterer Grund dafür, dass man von der Annahme einer erheblich höheren als der nachweisbaren Zahl besetzungs- und besatzungsbedingter Todesfälle ausgehen muss, ist darin zu suchen, dass die amtlichen Unterlagen zwar die Todesursachen – und dies auch nicht immer tatsächengemäß – angeben, aber nicht die näheren Todesumstände. Ein Beispiel: Am 15. Juni 1945 erfolge auf Anzeige der Krankenhausverwaltung die Eintragung des Sterbefalls Ursula

B. (geb. am 1. Januar 1931), die an einer „Embolie“ wohl infolge eines „kompliz[ierten] rechten Oberschenkelbruchs“ am Vortag im Krankenhaus verstorben war.<sup>93</sup> Oberschenkelbrüche bei Frauen können aber Anzeichen für eine brutale Vergewaltigung sein. Zeitumstände, Alter des Opfers (14 ½ Jahre) sowie die nachträgliche Eintragung von anderer Hand des Oberschenkelbruchs als Todesursache deuten durchaus in diese Richtung.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach den gescheiterten, nicht „erfolgreichen“ Selbstmorden. Hier fehlen uns jegliche Zahlen. Bekannt wurde aber das Beispiel der Tierarztfamilie T. aus der Gertrudenstraße 2. Am 3. Mai 1945 versuchte das Ehepaar Johannes und Käthe T. mit Hilfe von Gift in den Freitod zu gehen: er – politisch deutschnational, sie dagegen überzeugte Nationalsozialistin. Käthe T. verstirbt, während Johannes T. überlebte.<sup>94</sup>

Andererseits weisen die standesamtlichen Sterberegister in vielen Fällen die unspezifische Todesursache „Sepsis“ aus, hinter der sich unnatürliche – zeitlich verzögerte Folgen eines Selbstmordversuchs (aber auch eines Mordes mit Waffengewalt) – Sterbefälle verbergen können.

Abschließend zu dieser Thematik sei ein weiterer Problemfall geschildert: Mit Datum vom 12. Juli 1945 erfolgte die Eintragung eines mehr als zwei Monate zurückliegenden Sterbefalls. Seine Ehefrau zeigte dem Standesamt den Tod des 48-jährigen Gärtnereibesitzers Carl Heinrich Sch. an. Dieser war am 8. Mai 1945 zwischen 15.00 und 16.00 Uhr in Dettmannsdorf, Am Brink 4, an einem „Herzschlag“, verstorben, also eines natürlichen Todes. Seine Gärtnerei befand sich in der Schweriner Straße 29 und als Wohnsitz nennt das Sterberegister ein Gartenhaus in der Elisabethstraße.<sup>95</sup> Sterbeort, Güstrows Ortsteil Dettmannsdorf, war zum Zeitpunkt weitgehend von der Besatzungsmacht requiriert und für die Güstrower gesperrt, und ungenaue Angabe der Todesstunde provozieren eine weitergehende Prüfung der Angaben. Und tatsächlich findet sich in der dem Sterbebucheintrag zugrundeliegenden Todesanzeige als Eintrag der Todesursache: „Herzschlag (durch Russen) ohne Arzt“.<sup>96</sup> Zum einen gab es beim Übertragen der Daten von der Todesanzeige ins Sterbebuch einen „Informationsschwund“ und zum anderen drängt sich die Frage auf: „Was geschah mit dem Gärtnereibesitzer Sch. tatsächlich?“ Das Problem werden wir nicht zufriedenstellend und endgültig klären können. Aber der ausdrückliche Verweis auf eine „russische Beteiligung“ an diesem Tod, lassen den Schluss zu, dass es sich hierbei um einen besatzungsbedingten Sterbefall handelt.

### (5) Vergewaltigungen

Viele Selbstmorde dürften ihren Ausgang in den mit Beginn der Besetzung auftretenden und bis über das Jahresende zu verzeichnenden Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen (über Vergewaltigungen von Männern/Jungen liegen keine Informationen vor) besessen haben. Auch in dieser Hinsicht machte Güstrow keine Ausnahme im sowjetischen Besetzungsgebiet.<sup>97</sup>

Als Beleg dafür dient nachfolgendes, auszugsweise zitiertes Dokument: Ein am 13. Mai 1945 durch einen Güstrower abgefasstes „Protokoll über Plünderung und Vergewaltigung in der Zuckerfabrik Güstrow, Hinterhaus, und zwar nach den erlaubten 24 Stunden nach Einmarsch geschehen“ macht diese Geschehnisse an einem Einzelfall deutlich. In der Niederschrift heißt es: „Im Vorderhaus desselben Gebäudekomplexes war täglich geplündert und die Frauen [waren] fast täglich geschändet [worden]. [...] In der Zuckerfabrik Güstrow, Hinterhaus, wo nur Arbeiter und Antifaschisten wohnen, meistens sogar frühere Kommunisten (davon von den Nazis verfolgt und bestraft gewesen 3 Personen [...]). Es wohnen 40 Personen in dem Hause, darunter 25 Kinder, 9 Frauen und 8 Männer. Am Sonntag, den 6. Mai 1945, ist nachmittags Gisela S., 16 Jahre alt, vergewaltigt und zwar 3 mal, Ursula R., 17 Jahre alt, 17 mal vergewaltigt. Montag, den 7.5.45, Frau W. 1 mal vergewaltigt. Am 10.5.45 Frau B. 3 mal vergewaltigt. Am 12.5.45 Frau W. 1 mal vergewaltigt. Ein ganz besonderer Fall ereignete sich am 7.5.45, ein russischer Soldat sprach am hellen Tage Frl. H., 19 Jahre alt, an, nahm ihre Papiere weg und vergewaltigte sie unter der Vorgabe, dass sie zur Arbeit kommen sollte. Geplündert ist fast täglich, mit Ausnahme von einem Tag und einer Nacht.“ Versuche, Kontakte zur Kommandantur oder zu Hans Warnke zu bekommen, um die Ereignisse anzusprechen und um Schutz vor künftigen Übergriffen zu erhalten, seien gescheitert. „Sämtliche beteiligte Erwachsene bestätigen dieses Protokoll und eidesstattliche Erklärung.“<sup>98</sup>

Diese massenhaften Vergewaltigungen in den ersten Tagen und Wochen nach der Besetzung Güstrows fanden Eingang in fast alle o. g. Tagebücher und Zeitzeugenberichte. Dass es sich dabei nicht nur um ein Phänomen der frühen Besatzungszeit handelte, belegt folgende Erinnerung von Dieter Möller: „Der letzte große Schrecken war, als sich Ende 11/1945 2 Russen gewaltsam Zugang in ein Mehrfamilienhaus (am St.-Jürgens-Weg) verschafften zum Lustigsein und Saufen mit den Hausbewohnern. Einer von ihnen saß auf einem Schemel wie auf einem Pferd und schoß unvermittelt mit seiner Pistole voller Freude in die Kuchendecke. Ich stand daneben. Die endlich erschienene Militärpolizei nahm die beiden Soldaten mit und als Zeugin die 17-jhrg. S. M. Diese kam fast zu Tode vergewaltigt und verblutet morgens zurück. Auch sie wurde durch die Schwestern und Ärzte im Krankenhaus gerettet.“<sup>99</sup>

Die zahlreichen Vergewaltigungen führten zu vielen legalen Abtreibungen in den Krankenhäusern und zusammen mit der sich ausbreitenden Prostitution zu einem gefährlichen Anstieg von Geschlechtskrankheiten.

#### (6) Kriminalität der Deutschen

Die von Deutschen begangenen Straftaten erreichten ein enormes Ausmaß. Darüber geben die im Stadtarchiv Güstrow vorliegenden Wochenberichte der Polizei umfassend Auskunft. Zu beachten ist, dass nicht alle Straftaten zur Anzeige gebracht worden sind, d. h. hier mit einer sehr hohen Dunkelziffer zu rechnen ist.

Nach den Polizeiakten lagen die Schwerpunkte der „deutschen“ Kriminalität bei

- Schwarzschlachtungen;
- Schwarzhandel/Schiebereien verbunden mit Tauschhandel zwischen Deutschen und Vertretern der Besatzungsmacht und andere „Dienstleistungen“ für sowjetische Militärangehörige;
- Felddiebstahl (Gartendiebstahl);
- Lebensmitteldiebstahl;
- Aufenthalt in der Stadt oder auf dem Bahnhof ohne Ausweispapiere;
- Verkehrsdelikte;
- Vandalismus und Schlägereien;
- Einbrüche. Die Polizeiberichte betonen aber, dass diese vor allem eine Form der Besatzerkriminalität sei;
- Widerstand gegen die Staatsgewalt;
- Überschreiten der Polizei-(Sperr)Stunde;
- Prostitution.

Als Beispiel für die Kriminalität sei hier der Zeitraum vom 29. September bis zum 13. Oktober 1945 dargestellt. Es wurden folgende Anzeigen bei der Polizeibehörde erstattet<sup>100</sup>

- |   |     |
|---|-----|
| • Diebstahl                             | 41, |
| • Unterschlagung                        | 2,  |
| • Selbstmord                            | 2,  |
| • Kindesvernachlässigung mit Todesfolge | 1,  |
| • „Überprüfung“                         | 1,  |

- Brandstiftung 1,
- Betrug 1,
- Beleidigung 1,
- Vermisstenanzeige 1,
- Übertretung der Polizeiverordnung 1.

Nicht explizit ausgewiesen wurden in den Polizeiberichten

- die Kriminalität der Besatzer,
- Straftaten, begangen durch Displaced Persons (DPs),
- Bandenkriminalität.

Obwohl Schwarzhandel als Delikt in die Berichte einfluss, fand ein Schwarzmarkt in Güstrow keine polizeiliche Erwähnung. Es ist aber davon auszugehen, dass es einen solchen gegeben hat.

#### (7) Gesundheitswesen/Sozialhygiene

Im Laufe des Sommers 1945 nahm die Zahl der Seuchenerkrankungen derart zu, dass sich die Militärkommandantur der Stadt und des Kreises Güstrow genötigt sah, am 23. Juli 1945 einen Befehl zu erlassen, der die Einwohner Güstrows verpflichtete, sich auf Infektionskrankheiten wie Ruhr oder Typhus untersuchen zu lassen. Auf Grundlage dieses Befehls erließ die Stadt am Folgetag eine Anordnung, die die Organisation und den Ablauf dieser Massenuntersuchung bestimmte.<sup>101</sup> Ab dem 26. Juli 1945 sollte „eine Überprüfung sämtlicher in der Stadt Güstrow bewohnten Wohnungen daraufhin statt[finden], ob sich darin fieberhafte Darmkranke (Typhus, Ruhrverdächtige) befinden“.<sup>102</sup> Diese Überprüfung fand als gemeinsame Aktion von zuvor bestimmten deutschen Ärzten, Vertretern des Gesundheitsamtes und „von der Kommandantur eingesetzte[r] russische[r] Ärzte“ statt.

Die existierenden Quarantänelager erreichten ihre Aufnahmekapazität. Im Spätsommer 1945 sah sich das Gesundheitsamt veranlasst, dieses Anwachsen der Seuchen in der Stadt der Kommandantur zu melden.<sup>103</sup> Am 14. September 1945 ordnete der Oberbürgermeister deshalb an, dass „es strengsten verboten ist, Flüchtlinge, Umsiedlern und entlassenen Kriegsgefangenen Quartier zu gewähren bzw. in die Stadt aufzunehmen, bevor sie 14 Tage im Quarantänelager zugebracht haben. Es dürfen daher Anmeldungen nur dann angenommen wer-

den, wenn eine derartige Bescheinigung seitens des Quartieramtes und des Lagerarztes vorliegt. Alle anderen Personen sind sofort der Polizeibehörde zu übergeben“.<sup>104</sup>

Zum Ende des Jahres meldete die Stadtverwaltung folgenden Zahlen an die Kommandantur

|             |                |
|-------------|----------------|
| Typhus      | 559 Kranke,    |
| Ruhr        | 27 Kranke,     |
| Diphtherie  | 64 Kranke,     |
| Scharlach   | 20 Kranke,     |
| Fleckfieber | keine Meldung. |

Der Berichterstatter nannte als Gründe für diesen schlechten „allgemeinen Gesundheitszustand der Bevölkerung“: „Durch die mangelhafte Ernährung und die außerordentliche seelische Belastung [sic!] ist die Widerstandskraft gegen alle Erkrankungen (hauptsächlich ansteckende Krankheiten) besonders zurückgegangen. So kann man bei der gesamten Bevölkerung eine Unterernährung in erheblichem Maße feststellen. Die hohen Zahlen der in der letzten Zeit erkrankten Personen sind hauptsächlich darauf zurückzuführen; bei größerem Kälteeintritt ist auch mit bedeutender Erhöhung von Erkältungskrankheiten zu rechnen.“<sup>105</sup>

Zur Sicherung der Behandlung und Versorgung Erkrankter (und Verletzter) war die Güstrower Krankenhauslandschaft erweitert worden. Dazu zählte auch die Rückgabe von Räumen im Spätsommer 1945, die die sowjetische Garnison bis dahin im Hauptgebäude des Stadtkrankenhauses als Lazarett nutzte. Am Jahresende 1945 umfassten die Städtischen Krankenhäuser

|   |            |
|---|------------|
| Haus I, Plauer Straße                       | 276 Betten |
| mit der Aufnahmebaracke                     |            |
| der Inneren Abteilung                       |            |
| der Kinderabteilung                         |            |
| der Chirurgischen Abteilung                 |            |
| der Gynäkologischen Abteilung               |            |
| und der Ruhr-Baracke                        | 24 Betten  |
| der Typhus-Baracke (Gleviner Tor)           | 70 Betten  |
| Haus II, Schloßkrankenhaus                  | 113 Betten |
| (Typhus-Station)                            |            |
| Haus III, Mädchenmittelschule, Lange Straße | 105 Betten |
| (Diphtherie- und Scharlachstation)          |            |
| Haus IV, Heiligen-Geist-Schule              | 219 Betten |
| (Typhus- und Fleckfieberstation)            |            |

|                            |                  |
|----------------------------|------------------|
| <u>Haus V, Villa Maria</u> | <u>65 Betten</u> |
| Gesamtzahl                 | 872 Betten.      |

Darüber hinaus gab es noch folgende zusätzliche, provisorische Krankenstationen:

|  |            |
|--|------------|
| Haus VI, Heilmannshöhe<br>(Typhus-Station)       | 150 Betten |
| Haus VII, Dettmannsdorf<br>(Typhus-Station)      | 130 Betten |
| Haus VIII, Lindengarten<br>(Entbindungsstation). | 62 Betten  |

Zusammen mit den entsprechenden Betten in den Häusern I bis IV waren allein 811 Krankenhausbetten für Seuchenerkrankte vorbehalten. Der höchste Belegungsstand 1945 war am 3. Oktober mit 1.011 belegten Betten (bei einer Bettenzahl zum Zeitpunkt von 1.226) erreicht worden. In den verschiedenen Krankenhäusern/-stationen arbeiteten 15 (Höchststand = 16) Ärzte und 290 (Höchststand = 410) Schwestern, Pfleger und anderes medizinisches Personal. „Außer den in den Krankenhäusern tätigen Ärzten [standen] der Bevölkerung weitere 14 Ärzte, die ihre Praxen innerhalb der Stadt [besaßen], zur Verfügung, darunter [befanden] sich 1 Augenarzt, 1 Kinderarzt und 1 Arzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten. Außerdem [führten] noch einige der in den Krankenhäusern tätigen Ärzte nebenbei Privatpraxen. [...] In der Stadt [befanden sich außerdem] folgende Apotheken:

- a) Schloßapotheke,
- b) Ratsapotheke,
- c) Dr. Hollandt's Apotheke.

„An Medikamenten bzw. Arzneimitteln“ fehlten nach Ansicht der Stadtverwaltung „hauptsächlich Sulfonamide, Kardiakum, Opiate, di-Serum, Kresolseife oder seifenhaltige Desinfektionsmittel, Verbandstoff u. Pflaster. [...]“

Ergänzt wurde diese Organisation durch eine schlecht ausgestattete Unfallhilfsstelle: Diese beschäftigte zum Zeitpunkt zwölf Kräfte. „An Transportmitteln [standen ihr] zur Verfügung 1 Krankenwagen und 3 fahrbare Krankentragen. Die Aufgabe der Unfallhilfsstelle [war] es, die erkrankten Personen (besonders Seuchenkranke) schnellstens in die Krankenhäuser zu transportieren.“<sup>106</sup>

## (8) Kirchliches Leben

Vor allem die beiden protestantischen (Amts)Kirchengemeinden in der Stadt – Pfarrgemeinde und Domgemeinde – stellten mit ihrem Wirken in den schweren Tagen des Jahres 1945 besonders nach der Besetzung Güstrow einen Gegenpol zum allgemeinen Chaos dar und vermittelten Kontinuität im Alltag. Das kirchliche Leben selbst erfuhr keine Unterbrechung.

Für die Endphase des Weltkrieges konstatierten beide Gemeinden neben den allgemeinen Schwierigkeiten folgende gravierenden Probleme

- den Schutz der kirchlichen Kunstschatze,
- den Rückgang des kirchlichen Einflusses auf die Güstrower,
- die teilweise handfesten Differenzen in kultisch-liturgischen Fragen zwischen den Alteingesessenen und Flüchtlingen/Evakuierten.

Die Domgemeinde zog für das Jahr 1945 folgendes Fazit: „Auffällig war im Jahre 1945 die grosse Zahl der Spättaufen. Mancherlei Gründe lagen vor. Die Rückkehr des Vaters aus dem Felde sollte abgewartet werden, aber auch Gesinnungsänderung und gar Wiedereintritt in die Kirche waren der Grund dafür, dass damals und hin und wieder auch in den folgenden Jahren aus einer Familie mehrere Kinder getauft wurden.“ In den Augen der kirchlichen Verwaltung war die wirtschaftliche Lage vieler Eltern ein Problem, denn dies führte beispielsweise dazu, dass es vielen Kindern an würdiger Kleidung u. a. für die Konfirmation und bei der Beichte mangelte.

Im Gegensatz zum NS-Regime betonte die Domgemeinde jedoch, dass es in dieser Zeit keine Störung des kirchlichen Lebens durch die Besatzungsmacht gab.

Problematisch erschien der Gemeinde allerdings die Wahrung des Sonntagsfriedens und die sittliche Verwilderung und ausufernde Zügellosigkeit der Güstrower (Ehebruch, Ehescheidungen etc.) Denn: „Die Rohheiten in den Tagen und Wochen des Zusammenbruchs haben die Menschen vollends haltlos gemacht. Die Jugend ist in einem Stadium der Verwilderung, das kaum überboten werden kann“.<sup>107</sup>

Trotz des relativ entspannten Verhältnisses zur Kommandantur mussten die Kirchen beider Konfessionen ihren Beitrag zum Besatzungsregime leisten. Zahlreiche kirchliche Immobilien wurden besetzt. Die Chronik der Katholischen Kirche in Güstrow hielt in diesem Zusammenhang fest, dass am 2. Mai 1945 „die Sowjettruppen in Güstrow ein[zogen]. Am 5. Mai mußte das Pfarrhaus für die Besatzungsmacht geräumt werden. Die Bewohner des Pfarrhauses ka-

men mit 29 anderen Personen im kleineren Saal des Pfarrheimes unter. Ein Teil der Möbel stand auf der Orgelempore in der Kirche“.<sup>108</sup>

Nachdem die Pfarr- und Domgemeinde vor Kriegsende in ihren Räumlichkeiten zahlreiche Flüchtlinge und Evakuierte aufgenommen hatten – es waren auch der Wehrmacht Räume zur Verfügung zu stellen –, unterlagen sie nun dem sowjetischen Quartierssystem: „Von den 3 Pfarrgebäuden [der Domgemeinde] waren die des 1. und 2. Dompredigers gleich nach dem Einzug der Roten Armee auf mehrere Monate von ihren Wohnungsinhabern geräumt und hatten Einquartierung der Roten Armee. Die Familien wohnten solange im Dom. Dabei ist Eigentum der Amtsträger teilweise verloren gegangen. Das Pfarrhaus des 3. Dompredigers ist ebenfalls zeitweise von der Roten Armee besetzt gewesen, wobei jedoch die Wohnungsinhaberin, die Frau des ehemaligen Pastor Harloff, im Hause wohnen bleiben durfte.“<sup>109</sup>

Abschließend sei noch die Haltung beider Gemeinden zu den vielen Freitoden wiedergegebenen

- Pfarrgemeinde: „Das kirchl[iche] Begräbnis wurde nicht versagt, auch nicht bei Selbstmördern.“<sup>110</sup>
- Domgemeinde: „Die Frage betr. Begräbnis von Selbstmördern wurde in den Tagen des Zusammenbruchs und auch in der Folgezeit sehr akut. Da jedoch angenommen wurde, dass alle diese Fälle infolge von fürchterlichen Drangsalierungen und seelischen Depression geschahen, wurde es für recht gehalten, den Angehörigen gegenüber Barmherzigkeit walten zu lassen, da des Übels gerade genug war und Not und Trauer in den Häusern einkehrten. Dass das an der grundsätzlichen Haltung gegenüber Selbstmördern nichts ändert, braucht nicht hervorgehoben zu werden. Besondere Zeiten erfordern besondere Entscheidungen.“<sup>111</sup>

#### 4. Anmerkungen zu Slata Kriwusjowa/Kowalewskaja

Aufgrund der Ehrenbürgerschaft geht der Berichterstatter davon aus, dass die Kerndaten der Biografie von Slata Kowalewskaja, geb. Kriwusjowa, beim Auftraggeber allgemein bekannt sind.

Slata Kriwusjowa taucht in den gesichteten und ausgewerteten Archivalien/Dokumenten nicht auf! Für die historische Forschung existiert sie nur durch die Erinnerungen und durch Fotografien sowie Selbstauskünften. In einigen Tagebüchern wird sie – eher beiläufig – erwähnt.

Unsere Kenntnis über ihr konkretes Mitwirken an den Geschehnissen zwischen dem 1. und 3. Mai 1945 basiert vor allem auf den Ausführungen von Beltz und eigenen Aussagen. Ein faktenbasierter Nachweis ihrer Beteiligung an den Erstkontakten zur Roten Armee überhaupt und im Detail ist, anders als beispielsweise bei Beltz, von dem im Museum Güstrow die Kopie eines sowjetischen Dokuments existiert, das ihm eine aktive, „helfende“ Rolle bei der Einnahme Güstrows bescheinigt<sup>112</sup>, (bisher) nicht möglich.

Eine kritische Sichtung der Überlieferung zu Slata Kriwusjowa zieht einige Fragen bzw. Bemerkungen nach sich:

- Die Einschätzung von Beate Krüger (Güstrow): „Nun ja, was bedeutet wissenschaftliche Aufarbeitung? Übrigens war Slata nicht die Geliebte des deutschen Wehrmachtsoffiziers Schlange. Völlig fehl am Platze. Diese Verbindung war erzwungen und daraus entstand ein Kind, dessen Großeltern in Güstrow lebten in der Kerstingstraße 1. So begann ihre Geschichte in Güstrow.“<sup>113</sup> steht im Widerspruch zu vielen anderen Erinnerungen an Slata Kriwusjowa.<sup>114</sup>
- Der offizielle Status von Slata Kriwusjowa in Güstrow war zwar der einer „Ostarbeiterin“, aber sie hielt sich nach eigenen Angaben freiwillig in Deutschland auf und bezeichnete sich selbst, beispielsweise gegenüber Ditte Clemens, auch nicht als Zwangsarbeiterin. Die Kategorisierung als „Ostarbeiter“ erfolgte ohne Bezug zu den näheren Umständen des Aufenthalts im Deutschen Reich.<sup>115</sup> Die Arbeit im Pastorenhaushalt Klein war nach Angaben ihrer Biografen hart, aber nicht diskriminierend. Sie war dort keinen rassistischen Anfeindungen durch die Familie ausgesetzt.<sup>116</sup>
- Es ist bekannt, dass Stalin nach den schweren Niederlagen infolge des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion basierend auf dem Artikel 58 des sowjetischen Strafgesetzbuches sich die „rechtlichen“ Grundlagen für die härteste Bestrafung von sog. Kollaborateuren schufen. Dies konnte Deportation oder aber die sofortige Erschießung nach sich ziehen, was häufig der Fall war. Es drängt sich also die Frage auf, warum Slata Kriwusjowa, die im Sinne der sowjetischen Gesetze eine Kollaborateurin war, nicht verhaftet und beispielsweise zu einer Lagerhaft verurteilt wurde, sondern noch viele Monate in Güstrow agieren durfte.
- Das Jahr ihrer Rückkehr in die Sowjetunion und deren näheren Umstände sind nicht eindeutig. Die genannte Kurzbiografie spricht von 1947, Ditte Clemens in einem SVZ-Artikel vom 21. Mai 1999 von 1946. Rudolf Radtke erwähnt, allerdings ohne Angabe

seiner Quellen, sogar eine Infiltration im Güstrower Schloss und den Aufenthalt in einem Sammellager in Rostock.<sup>117</sup>

Insgesamt darf aber eingeschätzt werden, dass Slata Kriwusjowa durch ihre Sprachmittlung wichtige Hilfe bei der Kontaktaufnahme von Beltz zu den sowjetischen Truppen geleistet hat.

## **6. Zusammenfassung. Vorschläge für die Güstrower Erinnerungskultur und Geschichtspolitik**

Unter Berücksichtigung,

- dass die Besetzung/Übergabe Greifswalds an die sowjetischen Truppen am 30. April 1945 nahezu idealtypisch für eine solche Aktion unter den Bedingungen des Zweiten Weltkriegs war, dann fehlen den Vorgängen in Güstrow, wie dargelegt, wesentliche Merkmale, etwa autorisierte Parlamentäre, die den regulären Kontakt zum Feind aufnehmen, eine Kapitulation kampffähiger Truppen oder aber eine förmliche Übergabe der Stadt;
- dass es in Güstrow nach Erinnerung zahlreicher Zeitzeugen seit Ende April 1945 keine kampffähigen Truppen mehr gab, dann ist ein Befehl zur Verteidigung nur symbolisch. Die deutschen Einheiten im Umland – in Berlin wurde gekämpft und große Teile Deutschlands waren bereits besetzt – waren in einer nahezu ungebremsten Rückwärtsbewegung, allein mit dem Ziel, einer Gefangennahme durch die Rote Armee zu entgehen. Die Truppen waren in Auflösung begriffen und ohne Kampfeswillen, der Bau der sich im Umland Güstrows befindlichen Verteidigungsstellungen blieb unvollendet;
- dass es Angriffshandlungen und Gefallene im Zuge der Besetzung gab,

lässt die fest verankerte Auffassung einer „kampflosen Übergabe“ als nicht gerechtfertigt erscheinen. Durch die Formulierung „Übergabe“ – eingeführt durch die DDR-Propaganda, Beltz als wichtigster Zeuge der aktuellen Erinnerungskultur spricht selbst von „Besetzung“, sowjetische Quellen von „Einnahme“<sup>118</sup> – weist den deutschen Akteuren eine aktive Rolle zu. Diese beanspruchten tatsächlich schon sehr frühzeitig die Kommunisten für sich. Dass sie in ihrer „Argumentation“ dem sowjetischen „Brudervolk“ implizit einen Zerstörungswillen unterstellen, ist ein Widerspruch zur offiziellen Staatsdoktrin in der DDR.

Der Berichterstatter schlägt vor, dass in Verlautbarungen der Stadt künftig von „Besetzung“, resp. „widerstandsloser Besetzung“, ggf. von „kampfloser Besetzung“ gesprochen wird.

**Weitere Vorschläge** für eine neue Form von Erinnerungskultur in Güstrow:

(1) Es gibt bereits drei Orte in Güstrow, an denen den Ereignissen zum Ende des Zweiten Weltkriegs gedacht wird. Ein weiterer sollte nicht hinzukommen. Vielmehr müsste(n)

- das von Achim Dugge initiierte Gräberfeld auf dem Friedhof [1] grundsätzlich neu, nach den Erkenntnissen des Projektes, gestaltet werden, da die Inschriften (Namenschreibweisen, Sterbedatum, Aussagen etc.) nicht den Forschungsergebnissen standhalten. Dazu sollte ein Konzept erarbeitet werden;
- der sowjetische Soldatenfriedhof [2] und das Ehrenmal für die Opfer des Faschismus [3] mit aussagekräftigen erläuternden Tafeln versehen werden.

Der Berichterstatter schlägt vor, das Gräberfeld auf dem Güstrower Friedhof im Zuge der Neugestaltung zur zentralen Gedenkstätte umzubauen.

Die Errichtung eines weiteren Denkmals, zumal in Gestalt eines Obelisken, sollte nicht in Betracht gezogen werden.

Das eingangs erwähnte Historiengemälde „Der Anfang“ muss eine allgemein zugängliche Erläuterung bekommen.

(2) Da es in Güstrow die Möglichkeit gibt, Ehrenbürger postum zu ernennen, sollte eine solche Ehrung für Sibrandt Siegert, der wohl wichtigsten Persönlichkeit während dieser Schicksalstage, nach eingehender wissenschaftlicher Prüfung seiner Biografie in Aussicht genommen werden.

(3) An bestimmten Gebäuden (siehe Anlage 2) sollten, u. U. durch Sponsoren finanzierte Tafeln angebracht werden, die an die dortigen Freitode erinnern.

(4) Die explizit mit Verweis auf die Verdienste um deren Engagement in Güstrow – verliehenen Ehrenbürgerschaften an Bernhard Quandt, Klaus Sorgenicht und Johannes Warnke sollten

unter Berücksichtigung ihrer tatsächlichen Rollen und der Gesamtbiografie gestrichen werden.

- Quandt war Spitzenfunktionär der KPD/SED, ein führender Kopf bei der Stalinisierung Mecklenburgs und wichtiger Vertreter – „Durchpeitscher“ – der Bodenreform 1945. Er war beteiligt an der Verfolgung u. a. ehemaliger Sozialdemokraten.
- Sorgenicht war in seinen Parteiämtern an der Verfolgung von Regimekritikern beteiligt. In seine Zeit als Oberbürgermeister fiel die Verhaftung zahlreicher jugendlicher Feuerwehrleute durch das NKWD. Als Vertrauter und Mittelsmann der Besatzungsmacht besaß er besondere Informationen.

Die Verleihung seiner Ehrenbürgerwürde verlief auch unter den Bedingungen der DDR nach Aktenlage nicht regelkonform.

- Warnke war wie Quandt Spitzenfunktionär der KPD/SED. Als Innenminister Mecklenburgs und Mitglied des Landesvorstandes der SED war er maßgeblich an der Ausschaltung des Rostocker Oberbürgermeisters Albert Schulz (SPD/SED) 1949 beteiligt. Auf sein Wirken gehen die Verfolgung und der Schauprozess gegen den Rostocker Stadtrat Martin Müller (SPD/SED) 1949/50 zurück.

(5) Es sollte ein Konzept für die Erinnerungskultur/Geschichtspolitik der Stadt Güstrow mit einem Schwerpunkt: „Deutschlands Diktaturen“ unter fachwissenschaftlicher Begleitung erarbeitet werden.

(6) Das Registraturgut 1945 im Stadtarchiv muss archivarisch und historiografisch bearbeitet und damit der Forschung zugänglich gemacht werden. Es sind Überlegungen zur Finanzierung eines solchen Vorhabens (ein bis zwei Fachkräfte für ca. zwei Jahre) anzustellen. Nach Einschätzung des Berichterstatters ist die Überlieferung zum benannten Zeitraum in Güstrow so gut wie in nur wenigen Städten unseres Bundeslandes und hat daher einen besonderen Wert für die geschichtswissenschaftliche Forschung zur unmittelbaren Nachkriegszeit auf regionaler bzw. lokaler Ebene.

(7) Der Domgemeinde ist die Neugestaltung entsprechender Aussagen in der Ausstellung im Dom nahezulegen.

<sup>1</sup> Beschluss Nr.: VI/0406/16 vom 14. Juli 2016, in: Güstrower Stadtanzeiger, Jg. 26, Nr. 6 Ausgabe September/Oktober 2016.

<sup>2</sup> Beschluss Nr. VI/0480/16 vom 4. Mai 2017, in: Güstrower Stadtanzeiger, Jg. 27, Nr. 4 Ausgabe Juni/Juli 2017.

<sup>3</sup> Das Tagebuch von Elisabeth Senf wurde von Wilhelm Beltz abgeschrieben und seinem Bericht angehängt. Stil, Satzbau und inhaltliche Reflexionen lassen den Schluss zu, dass es sich hierbei nicht um die Originalfassung, sondern um eine bearbeitete Variante handelt.

<sup>4</sup> Wahlaufruf der SED zur Landtagswahl 1946. Abgedruckt in: B. Blaschke/E. Trautheim (Redaktion), 1945–1975. Befreiung und Neubeginn im Kreis Güstrow, Güstrow 1975.

<sup>5</sup> Bernhard Blaschke, Versuch einer Darstellung der kampflosen Übergabe der Stadt Güstrow an die Rote Armee am 2. Mai 1945, in: Aus Güstrows Vergangenheit. Beiträge zur Heimatgeschichte. Heft 3 (1965), Güstrow 1965.

<sup>6</sup> Schreiben von Achim Dugge an H. D. Möller vom 19. April 2014. In Kopie freundlicherweise von D. Kölpin zur Verfügung gestellt.

<sup>7</sup> Die Ausstellung lief vom 2. bis 28. Mai 1995 unter dem Titel „Güstrow 1945 – Schicksale“. Im Arbeitstitel hieß es noch: „Schicksale. Wie Frauen das Ende des 2. Weltkriegs erlebten“.

<sup>8</sup> Vgl. Sterbebuch der Stadt Güstrow für 1944, Nr. 342 und 343. Stadtarchiv Güstrow. – In der entsprechenden Todesanzeige für Stefan Antoniuik heißt es: „Beschuß durch Feindflieger am 21.5.44, wo er in der Unterkunftsbarracke Speicherstr. verletzt wurde.“ Todesanzeige vom 22. Mai 1944 für Stefan Antoniuk, Stadtarchiv Güstrow.

<sup>9</sup> Vgl. Das Tagebuch von Frau Elisabeth Senf, vom 30. April bis 9. August 1945 im Hause Beltz, in: Angelika Schmiegelow Powell, Güstrow im 20. Jahrhundert. Geschichte und Geschichten einer mecklenburgischen Kleinstadt, Bremen/Rostock 2001, S. 384.

<sup>10</sup> Dieter Möller, Erinnerungen. – Allerdings waren ab März 1945 drastische Verschlechterung der Lebensverhältnisse der Zivilbevölkerung zu verzeichnen:

- 60-Stunden-Arbeitswoche,
- Zunahme der Stromsperrungen,
- Beginnende Lebensmittelverknappung. U. a. am 28. März 1945: Kürzung der Lebensmittelrationen für Monat April um 50 Prozent.
- Volkssturmbildung an den freien Sonntagen.

<sup>11</sup> Notiz von Friedrich Lorenz. Diese Schäden am Gasbehälter bestätigt Hans Bunkelmann 1953 in seinem Aufsatz, Entwicklung der Energiewirtschaft in der Kongress-Stadt Güstrow, in: Kreisleitung des Kulturbundes Güstrow (Hrsg.), 1228–1953. 725 Jahre Güstrow, o. O. (Schwerin/Güstrow) 1953.

<sup>12</sup> vgl. Schreiben von Prof. Dr. Clasen, Rostock, an das Landesamt für Denkmalpflege vom 26. Januar 1945, Landeskirchliches Archiv Schwerin, Sign. Güstrow, Dom Nr. 144 „Bauten und Reparaturen an der Domkirche“.

<sup>13</sup> Siehe dazu: Die genannten Tagebuchaufzeichnungen.

<sup>14</sup> Elisabeth Brust, Tagebuchblätter vom Kriegsende 1945, Eintrag für den 30. April 1945.

<sup>15</sup> Schreiben von Peter Moeller an den Autor vom 15. Mai 2019.

<sup>16</sup> Vgl. BStU, Archiv-Sign. XX5489.

<sup>17</sup> Zur Aufstellung, Ausrüstung, Gliederung etc. des Volkssturms in Güstrow – siehe: Wilhelm Beltz, Die Besetzung der Stadt Güstrow i. M. durch die Rote Armee am Abend des 2. Mai 1945.

<sup>18</sup> Bericht über den Bahnhof Lalendorf vom 18. Mai 1945, Uwe Johnson-Bibliothek Güstrow, Historische Bibliothek.

<sup>19</sup> Vgl. Zeitzeugenbericht von Jochim Busch „Russentied in Tarnow“.

<sup>20</sup> F. Lorenz, a. a. O.

<sup>21</sup> Rudolf Radtke, Die Russenzeit in Güstrow – 1945, Simmern o. J., S. 14.

<sup>22</sup> Dieter Möller, a. a. O.

<sup>23</sup> Mündliche Information von Herma Warnick am 3. Juni 2019.

<sup>24</sup> Vgl. Herbert Mühlstädt, Hans Warnke – ein Kommunist, Rostock 1975, S. 140.

<sup>25</sup> Vgl. Zeitzeugeninterview mit Günter Rusbült.

<sup>26</sup> Wilhelm Beltz, die Besetzung der Stadt Güstrow durch die Rote Armee am Abend des 2. Mai 1945, in: ebd., S. 13 ff.

<sup>27</sup> Vgl. Unser Mecklenburg, a. a. O., S. 13.

<sup>28</sup> Der ehemalige Güstrower Fritz Lorenz schreibt in einem Brief an den Güstrower Bürgermeister vom 19. November 1997: „Die Chronik der Stadt [Güstrow] ist damit unrichtig. Sie besagt, daß im April 1945 die Herren Pastor Siegert, Drogist [Friedrich] Voss und mein Vater Hermann Lorenz persönlich den Angreifern entgegen gingen und die bedingungslose Übergabe der Stadt anboten und dort Zustimmung erhielten.“ Siegert, der als Mitglied der Bekennenden Kirche in einem tiefen Konflikt mit den Nationalsozialisten stand, war nach seiner Entlassung aus dem Kriegsdienst am 25. Januar 1945 spätestens am 28. Januar 1945 nach Güstrow zurückgekehrt. Landeskirchenarchiv Schwerin, Personalakte Sibrand Siegert. Bd. 1, Nr. S 268. Voss wurde 1946 als Vertreter der CDU Mitglied der Güstrower Entnazifizierungskommission.

<sup>29</sup> Mündliche Information von Frau Herma Warnick am 3. Juni 2019.

- 
- <sup>30</sup> Bericht des IM Jochen vom 28. November 1952, BStU, Archiv-Nr. 178/53.
- <sup>31</sup> Schreiben von Else Grüner vom 6. Januar 1946. Stadtverwaltung Güstrow/Stadtarchiv Güstrow.
- <sup>32</sup> Friedrich Schult, Aktennotiz vom 20. April 1968, Uwe Johnson-Bibliothek Güstrow, Historische Bibliothek.
- <sup>33</sup> Mit großer Wahrscheinlichkeit handelte es sich bei diesem Beschluss, um den Versuch, durch diesen eine Reaktion, eine Gegenwehr, zu erzeugen. Geschah dies, wusste man, dass sich dort bewaffnete Kräfte aufhielten und man mit Kämpfen rechnen musste.
- <sup>34</sup> E-Mail von Peter Moeller an den Berichterstatter vom 16. Mai 2019.
- <sup>35</sup> Dieter Benox/Rainer Benox (Abschrift), Tagebuch aufgezeichnet von Heinrich Benox. 2. Mai 1945–1. September 1945, Stadtarchiv Güstrow, Kopie der Abschrift, S. 3. Andere Zeitzeugen, u. a. E. Brust, erinnern sich an länger anhaltenden, heftigen Beschluss.
- <sup>36</sup> Vgl. David M. Glantz, *After Stalingrad*, Solihull 2009 S. 258.
- <sup>37</sup> Vgl. Mündliche Information von Ursula Haase am 4. Juni 2018. Oder: Erinnerungsbericht von Jochim Busch, *Die Russenzeit in Tarnow*.
- <sup>38</sup> Schreiben von Peter Moeller an den Autor vom 15. Mai 2019.
- <sup>39</sup> F. Schult, a. a. O.
- <sup>40</sup> Rusbült, a. a. O.
- <sup>41</sup> In der Stadtkarte wird er offiziell als Bürgermeister und Stellvertreter von Klaus Sorgenicht geführt.
- <sup>42</sup> Als Beispiel für diese Dienstpflicht Wöhls darf ein Schreiben von Sorgenicht an Wöhl dienen: Unzufrieden mit der Arbeitsauffassung und dem Durchsetzungsvermögen der Güstrower Polizei beanstandete Sorgenicht Mitte September 1945, „dass die Fritz-Reuter-Str., der Sonnenplatz und der Bahnhofsvorplatz in einem derartigen Zustand der Unsauberkeit [seien], der untragbar ist. [...] Ich warne alle diejenigen Personen, die zukünftig meine Anordnungen nicht ordnungsgemäß durchführen. Ich werde in jedem Falle die betr. Personen auf der Stelle entlassen. Geben Sie [d. i. der Bürgermeister Wöhl] diese Anordnungen sofort der gesamten Polizei zur Kenntnis. Desgleichen ist der Polizei zur Kenntnis zu geben, dass ich für die Dauer von 1 Monat sämtliche Sonderzuteilungen für die Polizei sperre.“ Schreiben des Oberbürgermeisters an den Bürgermeister vom 17. September 1945, Stadtarchiv Güstrow, Reg.-Nr. X 8/5 J., Haupt- und Innere Verwaltung.
- <sup>43</sup> Ab dem 10. Mai 1945 datieren die ersten Eintragungen in das Sterberegister der Stadt. Zwischen dem 2. und dem 9. Mai 1945 erfolgten keine Eintragungen. Vgl. Sterbebuch für 1945, Band 2.
- <sup>44</sup> Vgl. u. a. Schreiben des Bürgermeisters Wöhl an die Polizei vom 18. September 1945, Stadtarchiv Güstrow, Reg.-Nr. X 8/5 J., Haupt- und Innere Verwaltung
- <sup>45</sup> Es handelte sich wohl um die Nichterfüllung der Pflichten durch Abwesenheit.
- <sup>46</sup> Schreiben des Bürgermeisters Wöhl an die Polizei vom 18. September 1945, Stadtarchiv Güstrow, Reg.-Nr. X 8/5 J., Haupt- und Innere Verwaltung.
- <sup>47</sup> Joachim Rebs, *Von den Russen als „Werwolf“ verhaftet*, in: Peter Moeller, ... sie waren noch Schüler. *Repressalien-Widerstand-Verfolgung an der John-Brinckman-Schule in Güstrow 1945–1955*, Dannenberg 2000, (2., erweiterte Auflage), S. 15.
- <sup>48</sup> Schreiben des Oberbürgermeisters an den Bürgermeister vom 17. September 1945, Stadtarchiv Güstrow, Reg.-Nr. X 8/5 J., Haupt- und Innere Verwaltung.
- <sup>49</sup> Bericht, betr. Fahrradbeschlagnahme b. Frau B[...], Gertrudenstr. [...] vom 21. September 1945. Stadtarchiv Güstrow, Reg.-Nr. X 8/5 J., Dezernat I. Haupt- und Innere Verwaltung.
- <sup>50</sup> Siehe als Beispiel für diese Aufgabe: Am 1. Oktober 1945 wurde die „Sperrzeit“ zur „Einreichung von Anträgen auf Hausrat und Bekleidungsstücke“ aufgehoben. Ab diesem Tag „war die Auskunftsstelle der reinste Taubenschlag. Am stärksten war die Nachfrage nach Schuhzeug, namentlich für Kinder. Aber auch entlassene Soldaten und Flüchtlinge stellten denselben Antrag. Die Schuhmacher verfügen zur Zeit nicht über Ausbesserungsmaterial. Auch müssen sie in der Hauptsache für die Rote Armee arbeiten. Der Notstand wegen defekten Schuhzeugs wird sich mit Zunehmen der feuchten und kalten Witterung während der Wintermonate als Katastrophe herausbilden und wäre es dringendst notwendigste Aufgabe der Stadtverwaltung, hier Abhilfe zu schaffen. Auch die Nachfragen wegen Brennstoffbelieferung für den Winterbedarf waren äußerst stark, hauptsächlich von älteren Frauen, denen jede Möglichkeit zur Selbstwerbung fehlt.“ Stadtverwaltung Güstrow, *Zusammenfassung der Wochenberichte für die Zeit vom 29.9.– 3.10.1945 vom 16. Oktober 1945*, Stadtarchiv Güstrow, Reg.-Nr. X 1/3 U „Dezernat I. Wochen- u. Monatsberichte“
- <sup>51</sup> Ein gravierendes Beispiel sei genannt: Anfang August 1945 erreichten nach wochenlanger Fahrt zwei Eisenbahnzüge Güstrow. Ihre Waggons beförderten aus Danzig vertriebene Deutsche. Beltz sprach als Landrat des Kreises Güstrow in einem Brief an Klaus Sorgenicht von einem Transport mit 3.000 und einem weiteren mit 1.400 Personen. Sorgenicht als Bürgermeister der Stadt korrigierte die erste Zahl auf 1.600. (vgl. Schreiben des Landrats des Kreises Güstrow an den Bürgermeister der Stadt Güstrow vom 5. August 1945, Stadtarchiv Güstrow, Reg.-Nr. 177, Dezernat I. Wohlfahrts-, Sozial- und Gesundheitswesen). Egal, wer von beiden recht hatte, es muss ein Transport von mindestens 3.000 Menschen, der am 3. August 1945 in Güstrow eintraf, gewesen sein. Wie die zeitgenössischen Fotografien beweisen, war deren physischer Zustand grauenvoll. Aufgrund fehlender

---

Verpflegung, katastrophaler Zustände in den Waggonen und fortgesetzter Überfälle waren viele von ihnen dem Tode geweiht.

<sup>52</sup> Zum 30. Juni 1945 wurden im Zuge der Reorganisation der Stadtverwaltung bereits 19 Mitarbeiter der Stadtwerke aufgrund ihrer NSDAP-Mitgliedschaft entlassen. Vgl. Schreiben der Städtischen Werke Güstrow an den Bürgermeister der Stadt Güstrow vom 21. Juni 1945, Stadtarchiv Güstrow, Entnazifizierungsakten 1945–1947, Karton I.

<sup>53</sup> Stadtverwaltung Güstrow, Zusammenfassung der Wochenberichte für die Zeit vom 29.9.–13.10.1945 vom 16. Oktober 1945, Stadtarchiv Güstrow, Reg.-Nr. X 1/3 U „Dezernat I. Wochen- u. Monatsberichte“.

<sup>54</sup> Sterberegister der Stadt Güstrow, Reg.-Nr. 1867/1945.

<sup>55</sup> Vgl. Christa Greve, Erinnerungen an meine Kindheit und Jugend im Güstrower Schloss, in: Angelika Schmiegelow Powell, Güstrow im Umbruch. Band 2 der Stadtgeschichte Güstrow im 20. Jahrhundert. 60 Zeitzeugenberichte, Bremen 2003, S. 267 ff.

<sup>56</sup> Vgl. Albert Schulz, Erinnerungen eines Sozialdemokraten, Oldenburg 2000, S. 74 f.

<sup>57</sup> Dieser Auffassung widerspricht Ch. Greve. Vgl. a. a. O., S. 271.

<sup>58</sup> Vgl. Schreiben der Landessuperintendentur Güstrow an den Oberkirchenrat vom 10. August 1945, Landeskirchliches Archiv Schwerin, Güstrow, Dom, Nr. 144 „Bauten und Reparaturen an der Domkirche“.

<sup>59</sup> Otto Schubert, Schreiben an die Stadtverwaltung Güstrow vom 18. Mai 1945, Stadtarchiv Güstrow, Reg.-Nr. XXV Dezernat I Militärkommandantur.

<sup>60</sup> Sterberegister der Stadt Güstrow, Reg.-Nr. 88/1946.

<sup>61</sup> Vgl. Michael Buddrus/Sigrid Fritzlar, Die Städte Mecklenburgs im Dritten Reich. Ein Handbuch zur Stadtentwicklung im Nationalsozialismus, ergänzt durch ein biographisches Lexikon der Bürgermeister, Stadträte und Ratsherren, Bremen 2011, S. 721 f.

<sup>62</sup> Herbert Mühlstädt, Hans Warnke – ein Kommunist, Rostock 1975, S. 140.

<sup>63</sup> Vgl. Radtke, a. a. O.

<sup>64</sup> Radtke, a. a. O., S. 12.

<sup>65</sup> Stadtarchiv Güstrow, Entnazifizierung, Karton III, Reg.-Nr. 8/6 Dezernat II.

<sup>66</sup> Stadt Güstrow, Personenstandsaufnahme am 3. August 1945, Stadtarchiv Güstrow.

<sup>67</sup> Vgl. Schreiben des Oberbürgermeisters der Stadt Güstrow an Bürgermeister Wöhl vom 22. September 1945, Stadtarchiv Güstrow, Reg.-Nr. X 5,2 G Dezernat II Anordnungen und Rundschreiben des Oberbürgermeisters.

<sup>68</sup> Stadtverwaltung Güstrow, Zusammenfassung der Wochenberichte für die Zeit vom 29.9.–13.10.1945 vom 16. Oktober 1945, Stadtarchiv Güstrow, Reg.-Nr. X 1/3 U „Dezernat I. Wochen- u. Monatsberichte“.

<sup>69</sup> Schreiben von Klaus Sorgenicht an den Militärkommandanten für Stadt und Kreis Güstrow vom 5. September 1945, Stadtarchiv Güstrow, Reg.-Nr. XXV. Dezernat I. Militärkommandantur.

<sup>70</sup> Vgl. Schreiben der Landessuperintendentur vom 13. November 1946, Landeskirchliches Archiv Schwerin, Güstrow Pfarrkirche Nr. 5 „Bestellung von Predigern an der Pfarrkirche“.

<sup>71</sup> In Anlage 2 werden die Dimensionen deutlich. Darüber hinaus kommen zu diesen Zahlen die eingeforderten aber nicht registrierten, jedoch abgelieferten Möbel etc. hinzu.

<sup>72</sup> Schreiben der Militärkommandantur für die Stadt und den Kreis Güstrow an den Oberbürgermeister der Stadt Güstrow, das Arbeitsamt Güstrow und den Landrat vom 13. Oktober 1945, Stadtarchiv Güstrow, Reg.-Nr. XXV Dezernat I Militärkommandantur.

<sup>73</sup> Vgl. Aktennotiz der VVN Güstrow vom 12. Juli 1947, BStU, Archiv-Sign. XX5489.

<sup>74</sup> Hans Eric Schürhoff, Aufzeichnungen, Sommer 1945. Ähnlich, wenn auch nicht so drastisch und „überlegen“ äußerte sich das Güstrower Ehepaar Hans und Florence Prösch in ihren im Sommer 1945 abgefassten Erinnerungen „Das Ende des II. Weltkrieges 1945“.

<sup>75</sup> Vgl. u. a. Busch, a. a. O. Zeitzeuge Günter Rusbült erinnert sich ebenfalls an eine nicht kleinliche Lebensmittelversorgung durch einen sowjetischen Unteroffizier. Vgl. Zeitzeugeninterview mit Günter Rusbült vom 17. April 2019.

<sup>76</sup> Mündliche Information von Ursula Haase am 4. Juni 2018. Ähnlich äußert sich Jochim Busch, a. a. O.

<sup>77</sup> Dieter Möller, Erinnerung (Ms.).

<sup>78</sup> Später betont Peter B., dass er sein Leben der Sowjetarmee verdanke. (IM-Bericht vom 18. November 1975 – BStU, IMV „Martin“ A-Nr. 1333/76) Vgl. auch: Gisela Scheithauer, Nochmals Marga b./Momente, in: Güstrower Stadtanzeiger Jg. 20, Nr. 10 Ausgabe November 2010.

<sup>79</sup> Busch, a. a. O.

<sup>80</sup> Fa. H. Böckmann & Co., Schreiben (Anzeige) an die Polizeibehörde der Stadt Güstrow vom 14. Juni 1946, Stadtarchiv Güstrow, Reg.-Nr. XXV Dezernat I Militärkommandantur.

<sup>81</sup> Das ist die Abteilung Kommunalverwaltung, Sektor Gartenbau und Grundstücke, der Güstrower Stadtverwaltung.

<sup>82</sup> Schreiben der Kommunalverwaltung an den Oberbürgermeister von Güstrow vom 23. Juni 1947, Stadtarchiv Güstrow, Reg.-Nr. XXV Dezernat I Militärkommandantur.

- 
- <sup>83</sup> Aktennotiz für den Oberbürgermeister vom 27. Juni 1947, Stadtarchiv Güstrow, Reg.-Nr. XXV Dezernat I Militärkommandantur.
- <sup>84</sup> Schreiben der Kommunalverwaltung an den Oberbürgermeister von Güstrow vom 20. Juni 1947, Stadtarchiv Güstrow, Reg.-Nr. XXV Dezernat I Militärkommandantur.
- <sup>85</sup> Vgl. Anlage 2.
- <sup>86</sup> Mohs, a. a. O.
- <sup>87</sup> Vgl. Schweriner Volkszeitung – Güstrower Anzeiger – vom 9. Mai 1995. – Diese Zahl wird auch, aber ohne Quellenverweis, von Radtke genannt. Radtke, a. a. O., S. 20.
- <sup>88</sup> Vgl. Anlage 2.
- <sup>89</sup> Sterbebuch der Stadt Güstrow für 1945. Sterbefallfall Nr. 1052.
- <sup>90</sup> In der unterschriebenen Todesanzeige gibt Frieda S. unter Berufung auf den Güstrower Arzt Dr. Prösch als Todesursache „Lungenleiden“ an. Hinzugefügt ist in einer anderen Handschrift und mit einem anderen Schreibutensil „T.B.C.“
- <sup>91</sup> S. den Sterbefall Nr. 1059. Hier wurde die Todesursache „Herzmuskelentartung“ durch Sepsis“ ergänzt.
- <sup>92</sup> S. Sterbebuch der Stadt Güstrow für 1945. Sterbefall Nr. 1027.
- <sup>93</sup> Ebd. Sterbefall Nr. 1065.
- <sup>94</sup> Vgl. Angelika Schmiegelow Powell (Hrsg.), Güstrow im 20. Jahrhundert. Geschichte und Geschichten einer mecklenburgischen Kleinstadt. Mit einem vollständigen Erstdruck der „Erinnerungen an alte Häuser und deren Bewohner in unserem lieben Güstrow“ von Elise Langfeld sowie 75 Zeitzeugenberichte(n), Bremen/Rostock 2001 (2., überarbeitete Auflage), S. 141.
- <sup>95</sup> S. Sterbebuch der Stadt Güstrow für 1945. Sterbefall Nr. 1313.
- <sup>96</sup> In der Todesanzeige ist „(durch Russen)“ von unbekannter Hand rot unterstrichen!
- <sup>97</sup> Vgl. Miriam Gebhardt, Als die Soldaten kamen. Die Vergewaltigung deutscher Frauen am Ende des Zweiten Weltkriegs, München 2015.
- <sup>98</sup> Protokoll der Plünderungen und Vergewaltigungen in der Zuckerfabrik Güstrow, Hinterhaus, und zwar nach den erlaubten 24 Stunden nach Einmarsch geschehen, Stadtarchiv Güstrow, Reg.-Nr. XXV Dezernat I Militärkommandantur.
- <sup>99</sup> Dieter Möller, a. a. O.
- <sup>100</sup> Stadtverwaltung Güstrow, Zusammenfassung der Wochenberichte für die Zeit vom 29.9.–13.10.1945 vom 16. Oktober 1945, Stadtarchiv Güstrow, Reg.-Nr. X 1/3 U Dezernat I. Wochen- u. Monatsberichte.
- <sup>101</sup> Stadt Güstrow, Anordnung über die Untersuchung der Einwohner der Stadt Güstrow auf Infektionskrankheiten (Ruhr, Typhus) vom 24. Juli 1945, Stadtarchiv Güstrow, Reg.-Nr. X 5,2 G, Dezernat II Anordnungen und Rundschreiben des Oberbürgermeisters.
- <sup>102</sup> Ebd.
- <sup>103</sup> Vgl. Schreiben des Leiters des Gesundheitsamtes an den Militärkommandanten für Stadt und Kreis Güstrow vom 12. September 1945, Stadtarchiv Güstrow Reg.-Nr. XXV Dezernat I Militärkommandantur.
- <sup>104</sup> Schreiben des Oberbürgermeisters der Stadt Güstrow an den Bürgermeister Wöhl vom 17. September 1945, Stadtarchiv Güstrow, Reg.-Nr. X 8/5 J., Haupt- und Innere Verwaltung.
- <sup>105</sup> Oberbürgermeister der Stadt Güstrow, Bericht über das Gesundheitswesen der Stadt Güstrow vom 22. Dezember 1945, Reg.-Nr. XXV Dezernat I Militärkommandantur.
- <sup>106</sup> Ebd.
- <sup>107</sup> Gemeindebericht der Domgemeinde für die Jahre 1945.1946.1947 vom 17. Juni 1948, Landeskirchliches Archiv Schwerin, OKR spec. Güstrow/Dom. Nr. 2.
- <sup>108</sup> Chronik der Katholischen Kirche, Bd. III, <http://www.wilhelm-mastaler.de>.
- <sup>109</sup> Landeskirchliches Archiv Schwerin, Sign. Güstrow, Dom, Nr. 10, H. Grüner, Überblick über die derzeitige Lage der Domgemeinde vom 20. August 1945.
- <sup>110</sup> Gemeindebericht a. a. O.
- <sup>111</sup> Gemeindebericht der Domgemeinde für die Jahre 1945.1946.1947 vom 17. Juni 1948, Landeskirchliches Archiv Schwerin, OKR spec. Güstrow/Dom. Nr. 2.
- <sup>112</sup> In einer Bescheinigung der Kriegskommandantur der Stadt und des Kreises Güstrow vom 10. Juli 1945 heißt es: „Der Inhaber dieser Bescheinigung, Wilhelm Beltz, [...] half der Roten Armee bei der Einnahme der Stadt Güstrow. Sein Haus – Wasserstraße e in Güstrow – darf von Truppenteilen nicht besetzt werden.“ Stadtmuseum Güstrow, Sammlung „Übergabe“ (Kopie der Abschrift).
- <sup>113</sup> Beate Krüger, Schreiben an den Berichterstatter vom 4. Juli 2018.
- <sup>114</sup> Eine im Verlauf des Projektes an die Stadt Güstrow übergebene und von Olena Kovalewskaja gemeinsam mit Bärbel Kowalewski verfasste Kurzbiographie, die auf den mündlichen Berichten und nachgelassenen Unterlagen von Slata Kowalewskaja, geb. Kriwusjowa, basiert, spricht nicht von Zwang. Analog äußert sich Ditte Clemens in einer dem Berichterstatter zur Verfügung gestellten (undatierten) Aufzeichnung, basierend auf Interviews mit Slata K. Diese Notizen bilden den Ausgangspunkt für einen Artikel von D. C., veröffentlicht im MontagsMagazin der SVZ vom 31. Mai 1999.

---

<sup>115</sup> Siehe zu dieser Problematik dargestellt am Beispiel der Stadtwerke Barth: Ingo Sens, Energie für Barth. Von der Gasanstalt zur Stadtwerke Barth GmbH. Chronik der städtischen Werke in Barth. Ein Beitrag zur Industrie- und Technikgeschichte Vorpommerns, Rostock 2002 (Hrsg. v. der Stadtwerke Barth GmbH). Anzumerken ist in diesem Zusammenhang, dass zahlreiche Arbeitskräfte aus den von der Wehrmacht besetzten Gebieten vor allem in der Sowjetunion durchaus freiwillig zur Arbeit nach Deutschland gekommen waren.

<sup>116</sup> Vgl. Zeitzeugeninterview mit R. Skierlo. Ähnlich äußert sich Heidemarie Beyer, Güstrow, in einem Schreiben an den Berichterstatter vom 19. Februar 2019. Allerdings spricht Frau Beyer in diesem Schreiben von der „Zwangsarbeiterin“ Slata K.

<sup>117</sup> Vgl. Radtke, a. a. O., S. 18.

<sup>118</sup> Vgl. Anmerkung 112.

Abschlussbericht